Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 5. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Seite 864.

Nr. 221. **Magdeburg, Dienstag den 20. September 1904.** **15. Jahrgang.**

Parteigenossen! Besucht heute (in Buckau im Thaliasaal) und morgen in den übrigen Stadtteilen die Versammlungen!

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Eigner Bericht der „Volksstimme".)

Bremen, den 18. September 1904.

Begrüßungsabend.

Der sozialdemokratische Parteitag ist heute abend im großen Saale des „Kasino" zusammengetreten. Der große Saal ist dicht besetzt. Im inneren Parterre haben die Delegierten Platz genommen, in den äußeren Gängen und auf den Galerien stehen dicht gedrängt die Zuhörer.

Der Parteitag ist einer der besuchtesten. Ueber 300 Delegierte sind anwesend. Die Führer der Partei sind fast vollzählig erschienen. Gäste sind erschienen: aus Oesterreich Schumeier-Wien für den Verband der Abgeordneten, Winarski-Wien für die österreichische Partei, Nemec-Prag für die tschechische Partei, aus England Askew-London für die sozialdemokratischen Federationen Englands. Frau Popp aus Wien vertritt die österreichischen Frauen. Das weibliche Element ist stark vertreten. Die Delegierten der Frauenkonferenz sind auch meist Parteitagsdelegierte.

An langen Tischen links und rechts von der Rednertribüne sitzen zahlreiche Journalisten. Zwei Stenographen nehmen für die Regierung die Verhandlungen wortgetreu auf.

Um 7 Uhr nehmen auf der Tribüne Sänger Aufstellung. Ein hundert Mann starker Chor, der eigens sich für die Begrüßung des Parteitags gebildet hat, leitet die Verhandlungen mit zwei wundervoll vorgetragenen Männerchören ein, die enthusiastischen Beifall wecken.

Im Namen der Bremer Parteigenossen begrüßt Abg. Schmalfeldt, der Vertreter Bremens im Reichstag, den Parteitag. Er wird mit lebhaftem Beifall begrüßt und führt aus: Schon früh, im April 1864, wurde die Fahne der Bewegung hier gehißt. Ein einfacher Tischlergeselle Deckwitz wurde schon damals durch einen eigenhändigen Brief Lassalles zum Vertrauensmann ernannt. Auch wir hatten schwer zu kämpfen, da das Kapital mächtig, fast übermächtig durch seine Finanzmacht, durch den Appell an den Lokalpatriotismus die Massen hinter den bürgerlichen Parteien herzuziehen verstand. Die Sozialdemokratie wurde als Erfindung der Ausländer in Acht und Bann getan. So mußte der österreichische Seemann Steinert wegen des Kapitalverbrechens, Mißstände auf den großen Schiffen aufgedeckt zu haben, das Staatsgebiet verlassen. Ebenso erging es vier Jahre später, 1899, dem Maurer Gobota, nur weil er mit seinen Arbeitsgenossen Schulter an Schulter gekämpft hatte. Aber auch wir haben hier mit erstaunlicher Zähigkeit die Maulwurfsarbeit der Agitation geleistet. Schon 1890 haben wir diesen Wahlkreis in einem Zufallssieg erobert. Da schlossen sich die Kapitalisten zusammen und, nachdem wir den Kreis 1893 verloren hatten, gelang es uns erst am denkwürdigen 16. Juni 1903 den Kreis zurückzugewinnen. Aber jetzt für immer! (Bravo!) Eine große Arbeit wird der Parteitag zu verrichten haben. Die ständig wachsende Zahl der Anträge beweist die geistige Regsamkeit der Genossen. Auch dieser Parteitag wird unsre Waffen neu stählen. Auch in den Fragen, die wir diesmal verhandeln, werden wie früher die Gemüter aufeinanderplatzen, aber bei aller Erregung werden wir dessen eingedenk sein, daß wir alle im Prinzip dasselbe wollen. In diesem Sinne heiße ich den Parteitag nochmals willkommen. (Beifall.)

Abg. Bebel (von stürmischem Beifall begrüßt): Mir ist der Auftrag von der Parteileitung zuteil geworden, den Bremer Genossen für die herzliche Begrüßung durch den Genossen Schmalfeldt zu danken. Wenn es noch eines Beweises bedurfte, daß die Bremer Genossen sich um den Parteitag die größte Mühe geben werden, so beweist dieses herrliche Lokal und seine schöne Ausschmückung, daß man uns die Tage so angenehm wie möglich machen wird. Auch diesmal werden die Meinungen aufeinanderprallen, und auch diesmal, wie immer, wird die Partei Vorteil davon haben. Auf dem vorigen Parteitag in Dresden hatten wir Debatten, wie sie kaum jemals auf deutschen Parteitagen dagewesen sind, seit der Periode, wo wir untereinander gespalten waren und uns aufs heftigste bekämpften. Unsre Gegner schöpften daraus die Hoffnung, daß jetzt endlich in der deutschen Sozialdemokratie der längst erhoffte und längst ersehnte Krach eintreten werde. Aber der Krach ist nicht eingetreten und wird nie eintreten. Wir haben uns gründlich ausgesprochen und werden uns diesmal weiter aussprechen und künftig wieder aussprechen. Auf allen Parteitagen sind Meinungsverschiedenheiten teils ernster, teils milder Art vorgekommen. Aber bei allen diesen Meinungsverschiedenheiten werden wir von dem Grundgedanken geleitet, für das Beste der Partei zu wirken. (Bravo!) Was Genosse Schmalfeldt uns von den Kämpfen in Bremen erzählt hat, bot ein Bild der Partei im kleinen. Ueberall schwere Kämpfe und gelegentliche Niederlagen, aber auch überall Fortschritt bis zu dem, was wir jetzt geworden sind, bis zum endgültigen Sieg über den Klassenstaat. Wir können ja auch gar keine besseren Waffen haben, als die, die die Gegner uns von Tag zu Tag selber liefern.

Ueberall im politischen Leben Deutschlands sehen wir in den letzten Monaten Strömungen, die nach rückwärts gerichtet sind. Nirgends ein großer Gedanke, der nach Verwirklichung trachtet, überall die kleine Erbärmlichkeit. Mit dem besten Erfolg für uns haben die Gegner in den letzten Monaten wieder Fehler über Fehler gemacht. Was konnten wir uns Besseres wünschen als nach den Debatten, in denen Reichskanzler, Reichsjustizsekretär, Justizminister usf. die Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit des Vorgehens des Königsberger Staatsanwalts aufs entschiedenste vertreten hatten, die Niederlage im Prozeß, die nicht schöner und blamabler gewünscht werden konnte. Die Wahlrechtsfrage ist in manchen Einzelstaaten brennend. In Bayern haben unsre Parteigenossen unablässig gebohrt, doch ist die Vorlage an der feigen erbärmlichen Haltung der bayrischen Liberalen gescheitert. Nach einer Rede des bayrischen Kammerpräsidenten Dr. v. Orterer vom 11. September will nun das Zentrum im Zusammengehen mit uns das allgemeine Wahlrecht erobern und dann zu den konservativen Elementen stoßen. Aber wir haben keinen Grund, uns einschüchtern zu lassen; wir werden wie in allen früheren großen Kämpfen mit den Feinden unsern Mann stellen. (Bravo!)

Ich verweise noch auf jenen großen Prozeß im Saarrevier. Graf Bülow war im letzten Winter so besorgt um die Freiheit im Zukunftsstaat. Dieser Prozeß wird uns für diese Session das Material geben, die Freiheit in seinem Gegenwartsstaat gebührend zu kritisieren. Schließlich hat die Ausweisung unsres Pernerstorfer aus Preußen und Hessen uns gezeigt, daß selbst in den sogenannten freisinnigen Bundesstaaten bei jeder ernsteren Gelegenheit der Berliner Wind weht. Unsre Gegner haben keine Ursache zu jubeln und wir für die Zukunft zu fürchten. Damit erkläre ich den Parteitag für eröffnet.

Bebel führt fort: Wir haben nun ein Bureau zu wählen. Der langjährige Vorsitzende unsres Parteitages, Singer, ist leider durch Krankheit verhindert, diesmal hier zu erscheinen. Auch ein andrer Genosse, der noch keinem Parteitag fern geblieben ist, fehlt. Es ist der Genosse Auer. Er wollte zwar herkommen, aber die Aerzte, seine Familie und seine Freunde haben ihm abgeraten, die Gesundheit, die lange erschüttert gewesen ist, von neuem aufs Spiel zu setzen. Er ist in guter Rekonvaleszenz begriffen, aber die Anforderungen des Parteitags würden doch seine Kräfte übersteigen. Ich hoffe aber, daß beide, Singer und Auer, bald wieder in vollster Gesundheit unter uns weilen werden. (Lebhafter Beifall.)

Zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten werden Dietz-Stuttgart und Ebert-Bremen gewählt. Dietz übernimmt den Vorsitz, er verspricht unparteiische Leitung, bittet aber um Nachsicht: Parteigenossen, Sie sind durch Singer verwöhnt. (Heiterkeit.)

Es werden acht Schriftführer und eine Mandatsprüfungskommission gewählt.

Zur Geschäftsordnung liegt ein Antrag vor, die bisherige Geschäftsordnung dahin zu ändern, daß Eintragungen in die Rednerliste erst dann erfolgen dürfen, nachdem die jeweiligen Punkte der Tagesordnung zur Verhandlung gestellt worden.

Der Vorsitzende Dietz verspricht, um die Jungfräulichkeit der alten bewährten Geschäftsordnung zu wahren, nach dem im Antrag vorgeschlagenen Modus zu verfahren und die Angelegenheit ist damit erledigt.

Es folgt die

Feststellung der Tagesordnung.

Es liegen eine Anzahl Abänderungsanträge für die von der Parteileitung vorgeschlagene Tagesordnung vor, aber nur der Antrag, auch die Schulfrage zu behandeln, findet die genügende Unterstützung.

Bittorf-Berlin begründet diesen Antrag. Die Tagesordnung enthalte nicht einen einzigen Punkt, der die Genossen zum Kampf aufrufe, sie begeistere. Dazu aber wäre die Schulfrage sehr geeignet, da in Preußen ein neues reaktionäres Schulgesetz drohe. Der Parteitag sollte sich um so mehr damit befassen, als die linksliberalen Parteien bereits zu dem reaktionären Schul-Kompromiß Stellung genommen haben und zwar in einer Weise, die den Ansichten der großen Masse des Volkes nicht entspricht. Wir haben Ihnen auch den Referenten mitgebracht; es ist Genosse Arons. Wir schlagen Ihnen vor, sie als Punkt 5, also vor die Organisationsfrage auf die Tagesordnung zu setzen. In Preußen wird der Kampf in allernächster Zeit entbrennen, die Parteigenossen müssen eine Richtschnur haben; da wir im Dreiklassenparlament nicht vertreten sind, müssen wir auf dem Parteitag dazu Stellung nehmen.

Abg. Geyer-Leipzig bittet, es bei der vorgeschlagenen Tagesordnung zu belassen, sie nicht zu belasten. Unsre Stellung zur Schulfrage ist klar, durch das Programm gegeben. Jeder weiß, wie er zur Schulfrage zu stehen hat. Fühlen die preußischen Genossen das Bedürfnis, Stellung zu nehmen, so können sie das in einer besonderen Konferenz, vielleicht im Anschluß an diesen Parteitag, tun.

Bebel: Ich habe bereits in der „Neuen Zeit" zu dieser Frage Stellung genommen. Auch ich bitte die Tagesordnung nicht weiter zu belasten. Weit gründlicher als je müssen wir uns diesmal mit den Fragen der Organisation und den Anträgen beschäftigen. Erörterten wir die Schulfrage, so müßte die ganze Bildungsfrage programmatisch behandelt werden, ebenso das Verhältnis von Schule zu Kirche und Staat. Dazu sind wir nicht genügend vorbereitet, dadurch würden wir die andern Beratungsgegenstände schwer schädigen. Auch ich bin der Meinung, daß, wenn die preußischen Genossen besondere taktische Fragen zu behandeln wünschen, sie dies auf einer besonderen Konferenz tun müssen. Schließlich bin ich der Meinung, daß das Schulunterhaltungsgesetz in dieser Session gar nicht erledigt werden wird. So gering ich auch von den Liberalen denke, glaube ich doch, daß gegen einen Schulgesetz-Entwurf, der von dieser Regierung vorgelegt wird und zu seiner Annahme der Zustimmung der Konservativen und des Zentrums bedarf, die Liberalen gezwungen sein werden, sich zur Wehr zu setzen, genau wie gegen das Zedlitzsche Schulgesetz. Ich bitte Sie also, die Schulfrage nicht auf die Tagesordnung zu setzen. (Bravo!)

Frau Zetkin: Noch aus einem andern Grunde als den genannten, denen ich voll zustimme, werde ich veranlaßt gegen den Antrag zu sprechen Infolge der Entwicklung der Pädagogik und der sozialen Verhältnisse ist die Schulfrage zur nationalen Erziehungsfrage geworden. Ihre Diskussion eröffnen, heißt die Diskussion über unsre Zukunft, die Zukunft der Menschheit in ihrer ganzen Tiefe und Breite aufrollen. Das läßt sich nicht nebenbei und zwischendurch erledigen. Darum tun wir wohl am besten, wenn wir hier eine scharfe Resolution gegen die Verpfaffung der Volksschule annehmen und die ganze Frage nach gehöriger Diskussion in den Kreisen der Parteigenossen auf einem späteren Parteitage erörtern. Sie ist von entscheidender Bedeutung für das Kulturleben der ganzen Menschheit. (Lebh. Beifall.)

Freythaler-Berlin polemisiert gegen die Ausführungen Geyers. Im Programm wäre alles erledigt; danach brauchte man nichts mehr zu beraten. In den andern Bundesstaaten seien die Schulverhältnisse genau so schlimm wie in Preußen. Die Diskussion der Schulfrage erledige einen wesentlichen Teil des Kommunalprogramms im voraus und spare demnach sogar Zeit. Die vorliegenden Anträge bezögen sich meist auf die Organisationsfragen und würden dabei rasch erledigt werden.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. In der Abstimmung wird der Antrag, die Schulfrage auf die Tagesordnung zu setzen, gegen etwa 60 Stimmen abgelehnt.

Eine längere Diskussion entspinnt sich über die Anträge der Parteigenossen in Dresden, Breslau, Essen, Jena, Elberfeld und Hamburg 3, den Punkt „Organisation", der als Punkt 7 von der Parteileitung vorgeschlagen ist, schon als Punkt 4 zu behandeln. Kluß-Breslau und Bühler-Essen befürworten diesen Antrag. Pfannkuch spricht dagegen. Der Abänderungsantrag wird angenommen.

Die Tagesordnung lautet also:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Kontrollkommission.
3. Bericht der parlamentarischen Tätigkeit.
4. Organisation. (Berichterstatter A. Gerisch.)
5. Maifeier. (Referent Fischer-Berlin.)
6. Kommunalpolitik. (Berichterstatter Dr. Lindemann.)
7. Der internationale Kongreß in Amsterdam. (Referent A. Bebel.)
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes des nächsten Parteitages.

Pfannkuch-Berlin befürwortet es, die von den Bremer Genossen angebotene Fahrt nach Helgoland, die am Donnerstag stattfinden soll, anzunehmen. Der Verlust des einen Tages kann durch eine eventuelle Tagung am nächsten Sonntag wettgemacht werden. Pfannkuch erwähnt, daß die preußische Eisenbahndirektion es abgelehnt habe, dem Parteitag zu der Fahrt einen Extrazug nach Bremerhaven zu stellen. Die Oldenburger Verwaltung war kulanter, sie stellt den Extrazug nach Nordenham. Sie hält es im Gegensatz zur preußischen mit der württembergischen oder bayrischen Verwaltung, die uns auf den Parteitagen in Stuttgart und München Bahnhofsräume zum Empfang der Delegierten zur Verfügung gestellt hat. (Hört, hört!)

Heinrich Schulz-Bremen: Ich muß die preußische Eisenbahnverwaltung in Schutz nehmen und den Genossen Pfannkuch berichtigen. Die preußische Verwaltung hat uns den Extrazug nicht abgelehnt, sondern uns nur solange warten lassen, bis wir uns an die Oldenburger Verwaltung gewendet haben. (Heiterkeit.) Sie hat uns auch keine Fahrpreisermäßigung zugestanden, während dies die Oldenburger Verwaltung getan hat. Nach Bremerhaven hätte die Fahrt 4,10 Mark gekostet, nach Nordenham kostet die Fahrt nur etwas über 3 Mark.

Vorsitzender Dietz: Die Diskussion ist geschlossen. Wer nicht nach Helgoland fahren will, hebe die Hand. (Große Heiterkeit.) Es erheben sich etwa zehn Hände. (Erneute Heiterkeit.) Es wird nach Helgoland gefahren. (Bravo!-Rufe.) Ich vertage die Sitzung auf morgen Montag präzis 9 Uhr, ein akademisches Viertel wird nicht bewilligt.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 19. September 1904.

Fürst Bismarck †.

Fürst Herbert Bismarck ist am Sonntag früh um 10¼ Uhr in Friedrichsruh gestorben. Mit ihm ist der letzte Sohn des ersten Reichskanzlers, gleich diesem ein wütender Feind der Sozialdemokratie, dahingegangen.

Bismarck stand im 55. Lebensjahre, als er starb. Er war erst Offizier und trat dann in den diplomatischen Dienst, worin er, nicht seiner Geschicklichkeit sondern der Protektion durch seinen Vater halber, schnell Karriere machte. 1884 war er schon Gesandter im Haag und 1885 wurde er Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, 1886 Staatssekretär, in welcher Stellung er seine hervorragende Ungeschicklichkeit anläßlich der Schnäbele-Affäre bewies. Solange sein Vater Reichskanzler war, schadete ihm das indessen nichts. Aber mit dem Rücktritt des Vaters hatte auch die Laufbahn des Sohnes ein Ende. Er trat mit seinem Vater zurück und beschäftigte die Oeffentlichkeit nur noch dann, wenn er im Reichstag eine seiner staatsmännisch-diplomatischen Reden hielt, in denen er den Vater möglichst zu kopieren versuchte, was ihm indessen herzlich schlecht gelang.

Seit 1893 vertrat Fürst Bismarck den Wahlkreis Jerichow 1 und 2 im Reichstag. Nur infolge unverschämter Wahlmogeleien gelang es im vorigen Jahre in der Stichwahl gegen den Genossen Voigt, das Mandat dem Sprößling Bismarcks zu erhalten. Unser Nachbarwahlkreis steht nun vor einer Neuwahl, die hoffentlich günstiger für die Sozialdemokratie endet. —

Generalstreik in Italien.

Ueber den Umfang des Generalstreiks in Italien liegen immer noch keine genauen Nachrichten vor. Die italienische Zensur läßt keine Privattelegramme über den Generalstreik durch. Die italienischen Korrespondenten haben ihre Telegramme infolgedessen an der französischen Grenze aufgegeben. In diesen Telegrammen wird berichtet, daß in allen Städten große Aufregung herrscht. Keine Zeitung ist erschienen. Die Bevölkerung ist ohne Nachrichten und belagert die Bahnhöfe, wo nur einige wenige Züge eintreffen und abgehen. Die Telegraphenlinien sind vielfach abgeschnitten. Einzelne Bahnzüge nach der französischen Grenze werden durch Truppen geführt. In vielen Gemeinden sind die Gemeindebehörden den Ausständigen günstig. In Mailand, Neapel und Genua gab es bei Zusammenstößen zwischen Truppen und Streikenden zahlreiche Verwundete. Viele Städte sind ohne Beleuchtung. Die Läden sind geschlossen.

Der Generalstreik war ursprünglich nur für Mailand

gemacht, er griff aber immer weiter um sich und hat jetzt nicht nur Norditalien sondern auch Rom, Neapel und andre Städte des Südens ergriffen. Die italienische Parteileitung hat den Beschluß der Mailänder Arbeiterkammer ausdrücklich gutgeheißen und fordert in einem Manifest zur Organisation des Streiks im ganzen Lande auf. Welches Ziel der Streik hat, wird nicht gesagt, aber es ist nach allem, was vorgegangen ist, klar: die Demission Giolittis, der Regierung, in deren Wirken man die Mißachtung des Arbeiterlebens als einen verhängnisvollen Grundsatz erkennen will.

Es ist im Augenblick unmöglich, die Tragweite der begonnenen Bewegung abzuschätzen und ihre voraussichtlichen Folgen festzustellen. Eine ernste Wirkung hat der Protest der Arbeiter bereits gezeitigt: Giolitti hat den Auftrag erteilt, die Carabinieri, die das Blutbad in Castelluzzo verbrochen haben — es war nach allen Schilderungen ein frivoler, unzweifelhafter, fast unerklärlicher Mord —, zu verhaften, und hat heute dem bei ihm erschienenen Deputierten Chiesa die bündige Versicherung gegeben, den schmählichen Angriffen des Militärs ein Ende zu bereiten und die uniformierten Mörder streng zu bestrafen. Ob das Einlenken des Premiers die Erbitterung beschwören wird, ist freilich nicht ganz sicher: der Minister, der mit so rühmenswerten Taten sein Amt begonnen, hat seither das ihm früher gewidmete Vertrauen eingebüßt.

In Mailand wollten Turati und die Gemäßigten abwiegeln, aber ohne Erfolg. Es wurde vielmehr beschlossen, den Ausstand auch auf die Eisenbahnen auszudehnen. Mit welchem Erfolg ist zur Stunde noch unbekannt.

Wir verzeichnen noch nachstehende uns zugegangenen Letzten Nachrichten, die aber mit Vorsicht aufzunehmen sind:

Hd. Mailand, 19. September. Die Zahl der Arbeiter, welche sich an dem allgemeine Ausstand beteiligen, kann für ganz Italien auf etwa 300 000 gerechnet werden. In Mailand streiken etwa 60 000, in Genua etwa 32 000 und in Rom 20 000 Mann. —

Hd. Mailand, 19. September. Der Eisenbahnerstreik ist vollständig mißlungen. Die Arbeiterkammer erklärte sich bereit, die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag früh zu beantragen. —

Hd. Mailand, 19. September. Der Straßenbahnverkehr ist vollständig eingestellt. Die Ausständigen halten unterwegs die Hotel-Omnibusse an und zwingen die Reisenden auszusteigen. Nur wenige Eisenbahnzüge verkehren noch. Die Fremden verlassen schleunigst die Stadt. —

Hd. Genua, 19. September. Wie es heißt sind bei den Zusammenstößen in der vorigen Nacht 80 Personen getötet worden. Ueber die Stadt wurde der Belagerungszustand verhängt. Ein Meeting, an dem viele tausend Personen teilnahmen, fand gestern abend statt. Es wurden heftige Reden gehalten und einstimmig beschlossen, den Ausstand bis heute Montag abend zu verlängern. —

Hd. Venedig, 19. September. Die Arbeiterkammer kündigt für heute den Generalstreik an. Auf den Docks ruht bereits jede Arbeit. Die Stadt ist ohne Beleuchtung. Die Bahngleise sind zerstört. —

Deutschland.

— **Berlin,** 19. September. Offiziös wird mitgeteilt, daß selbst die Regierung es jetzt bezweifelt, daß es möglich sein werde, die neuen **Handelsverträge** dem Reichstag schon beim Wiederbeginn seiner Sitzungen vorzulegen. Abgesehen davon, daß die Verhandlungen mit mehreren Staaten noch nicht abgeschlossen sind, wird auch die Abfassung der Begründungen bezw. Denkschriften zu den einzelnen Verträgen geraume Zeit beanspruchen. Das gesamte Material wird dann in den Ausschüssen des Bundesrats zweifellos einer sehr eingehenden Prüfung unterworfen werden, und schließlich wird die Drucklegung eine Reihe von Tagen erfordern. Somit wird der Reichstag wahrscheinlich erst nach Neujahr mit der Beratung der neuen Verträge befaßt werden. Man macht sich auch auf erhebliche Schwierigkeiten bei den demnächst wieder aufzunehmenden Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn gefaßt, hält sich jedoch zu der Hoffnung berechtigt, daß es in absehbarer Zeit nicht nur zu einem Abschluß mit der Schweiz und Rumänien, sondern auch mit Oesterreich-Ungarn kommen wird. Das klingt nicht mehr so zuversichtlich wie in den Tagen nach dem Abschluß des russisch-deutschen Handelsvertrags. —

— **Wilhelm 2.** hat sich einen **Orden gekauft.** Nach einem englischen Blatt hat er den Hosenbandorden des verstorbenen Herzogs von Cambridge erworben. Die Abzeichen waren bei Christie in London kürzlich für 1100 Pfund Sterling versteigert worden, und zwar an einen Herrn aus Homburg. Wilhelm 2. soll jetzt 1300 Pfund Sterling dafür bezahlt haben. —

* **Straßburg,** 19. September. Ueber einen **Manöverzwischenfall** berichtet die Straßburger „Bürger-Zeitung": Auf dem Manöverfeld bei Urweiler im Elsaß sauste dem Hauptmann eines Infanterie-Regiments eine Kugel dicht am Ohre vorbei. Das Manöver wurde sofort abgebrochen. Die Untersuchung blieb bisher resultatlos. — In Niedermodern wurde ein Einjähriger vom Feldartillerie-Regiment Nr. 51 im Besitz scharfer Patronen gefunden, verhaftet und nach Straßburg abgeführt. —

* **Essen,** 19. September. Bei den **Knappschaftsältestenwahlen** wurden, wie jetzt festgestellt ist, 117 400 Stimmen abgegeben, davon für den alten Bergarbeiter-Verband 65 000, für den Gewerkverein 42 000, für die Zechenkandidaten bloß 7000 und für die Polen 3400 Stimmen. —

* **Hannover,** 19. September. Zum Kapitel **Kriegervereine und Gewerkschaften** wird von hier ein neuer Beitrag gemeldet. Dem Leichenzuge eines Tischlergesellen, der dem Verein der Kombattanten von 1870-71 angehörte, hatte sich eine Deputation des Holzarbeiter-Verbandes, einen Kranz mit einer roten Schleife tragend, angeschlossen, als der Leichenzug bereits eine Strecke von dem Trauerhause entfernt war; die Deputation war auch, trotzdem der Vereinsvorsitzende und andre Personen sie ersucht hatten, die rote Schleife zu entfernen, mit der roten Schleife im Zuge geblieben. Darauf traten die Kriegervereinsmitglieder aus dem Zuge aus. Dieses Verhalten hat den Preußischen Landeskriegerverband beschäftigt. Seitens des Vorsitzenden, General v. Spitz ist dem Verein ein Schreiben zugegangen, indem es u. a. heißt: „Der Verein hat mit dem Austritt aus dem Leichenzuge im Sinne des § 1 seiner Satzungen gehandelt und den Vereinen, die in eine ähnliche Lage geraten könnten, ein gutes Beispiel gegeben. Der Verein hat öffentlich dargetan, daß er auf dem für uns unverrückbaren Standpunkte der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich und zum Landesfürsten steht. Er hat gezeigt, daß er auch bereit ist, gegen die Sozialdemokratie öffentlich Front zu machen, was wir lobend gern hervorheben." Die tapferen Krieger brauchen keine große Tat zu vollbringen, um sich das Lob des Generals Spitz zu erringen. —

England.

Der Vertrag zwischen England und Tibet ist bereits abgeschlossen. Er bedeutet einen bedeutenden diplomatischen Erfolg Englands, erregt aber in Rußland große Verstimmung, da er Tibet der englischen Interessensphäre einverleibt. Tibet verpflichtet sich, drei Märkte für den Handel zwischen englischen und tibetanischen Kaufleuten zu eröffnen und den Wagenverkehr auf den bestehenden und noch zu erbauenden Straßen zwischen Indien und Tibet zu gestatten. Tibet zahlt eine Entschädigung von 500 000 Pfund in drei Jahresraten. Zur Sicherung der Durchführung der Vertragsbestimmungen besetzen die englischen Truppen das Tschumbital. Ohne englische Erlaubnis darf tibetanisches Gebiet weder durch Verkauf noch Verpachtung an irgend eine fremde Macht abgetreten werden. Keiner fremden Macht ist erlaubt, sich in die tibetanischen Angelegenheiten einzumischen, Wege, Eisenbahnen und Telegraphenlinien zu bauen oder Bergwerke zu eröffnen. —

Spanien.

Großes Aufsehen erregt in Madrid der Fall des englischen Konsuls Johnson-Fraser, der zugleich das Amt des russischen Konsuls vertrat. Vor drei Wochen lief in den Hafen von Vigo der russische Hilfskreuzer „Terek" ein, um mehrere Schäden ausbessern zu können. In seiner Eigenschaft als russischer Konsul erkundigte sich Johnson eingehendst nach dem Zustand und den weiteren Reiseplänen des „Terek", worüber er dann als englischer Konsul der englischen Regierung Bericht erstattete. Hierauf wurde der „Terek" von zwei englischen Kriegsschiffen ins Geleit genommen, worauf der Kreuzer seine Fahrt aufgab. Inzwischen war Johnson-Fraser telegraphisch seines Amtes als russischer Konsul entsetzt und der französische Konsul damit beauftragt worden. —

Der russisch-japanische Krieg.

Hiobsbotschaften über Hiobsbotschaften für die Russen kommen heute wieder viel vom Kriegsschauplatz. Kuropatkin gibt Mukden auf und zieht sich auf Charbin zurück; auch aus Port Arthur kommen ernste Nachrichten und zuguterletzt wird bestätigt, daß die gemeldete Abfahrt der russischen Ostseeflotte eine Komödie war. Die Flotte ist überhaupt noch nicht seetüchtig und soll vor Ende Dezember nicht an das Auslaufen denken können. Sie liegt in Reval und macht Schießübungen.

Infolge von Nachrichten über Reibungen, die zwischen den japanischen Militärbehörden und den beim japanischen Heere weilenden fremden Offizieren und Zeitungsberichterstattern vorgekommen sind, hat Marschall Yamagata nachfolgendes Telegramm an Marschall Oyama gerichtet: Die von der kaiserlichen Regierung erlassene Kriegserklärung, sowie der an das Volk ergangene Aufruf stützen sich auf die Grundsätze der Billigkeit und stellen daher keinerlei Unterschied der Rasse, der Religion oder der nationalen Sitten auf. Das einzige Ziel des Krieges ist, dem Reiche die Erhaltung des Friedens zu sichern und die Wohltaten der Zivilisation im gemeinsamen Interesse aller Nationen zu verbreiten. Es ist daher zu hoffen, daß diese Grundsätze bei der von uns gegen die bei unserm Heere weilenden fremden Offiziere und Berichterstatter beobachteten Haltung Anwendung finden werden, und daß diese, solange militärische Geheimnisse nicht verletzt werden, von uns mit der rückhaltslosesten Herzlichkeit behandelt werden, auf daß die aufrichtige Haltung Japans der ganzen Welt offenbar wird. Die Russen könnten von den „Asiaten" bei Befolgung dieser Grundsätze noch vieles lernen.

In Petersburg ist die Stimmung wieder sehr gedrückt. Angesichts der Desarmierung des Kriegsschiffs „Lena" in San Francisco und der Vermutung, daß das gleiche Schicksal die „Korea" treffen wird, herrscht lebhafte Beunruhigung über die Ursachen, durch welche die russischen Transportschiffe in eine so ungünstige Lage gekommen sind. Es kursiert das Gerücht, daß das baltische Geschwader in Libau liegt und wegen böser Unfertigkeiten und Mängel noch nicht sobald reisefertig sein wird.

Im einzelnen verzeichnen wir noch folgende uns zugegangene

Letzte Nachrichten.

London, 18. September. Die Sonntagsblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Tschifu, nach dem Meldungen aus Port Arthur besagen, daß die russische Besatzung der Festung während des letzten großen Sturmangriffs bis an die Grenzen ihrer Kraft gegangen sei und nicht imstande sein dürfte, einen neuen kräftigen Angriff erfolgreich zurückzuschlagen. Das japanische Belagerungsheer zähle jetzt 120 000 Mann. Vor dem nächsten großen Sturmangriff werde der japanische Oberkommandant wahrscheinlich seine Aufforderung zur Kapitulation wiederholen. —

* London, 18. September. Aus Tschifu wird gemeldet, daß die Japaner weitere Forts von Port Arthur eingenommen haben. Das Bombardement hat wieder begonnen. General Stößel, wiederum zur Kapitulation aufgefordert, drohte, den Ueberbringer der nächsten Aufforderung aufhängen zu lassen. —

Hd. Paris, 19. September. Die Komödie, welche das amtliche Rußland mit der Aussendung der Ostseeflotte gespielt hat, hat auf alle Kreise des verbündeten Frankreich einen peinlichen Eindruck gemacht. „Autorité" sagt, der Entschluß, die Flotte in Libau zurückzubehalten, lasse sich nur dadurch erklären, daß sich entweder sogleich ein bedeutender Mangel an Seetüchtigkeit bei einzelnen Schiffen herausstellte, oder daß inzwischen sehr ungünstige Nachrichten aus Port Arthur eingetroffen seien. „Temps" meint, ein Freund Rußlands könne niemals glauben, daß die Flotte anfangs wirklich den Befehl gehabt habe, die Reise nach Ostasien anzutreten. —

Hd. Petersburg, 19. September. Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze berichten, daß sich die Japaner nur noch drei Kilometer von Mukden entfernt befinden. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 19. September 1904.

Ausstellungsschluß.

Mit dem üblichen Zeremoniell, Gesang, Musik und Festreden, wurde heute die Handwerksausstellung geschlossen. Wenn man den zahllosen Rednern, die bei der Eröffnung, im Verlauf und beim Schluß der Ausstellung, bei Festbanketten, Handwerkertagen und Innungsveranstaltungen ihrem Rededrang freien Lauf ließen, Glauben schenken will, hat die Ausstellung die Lebensfähigkeit des Handwerks vor aller Welt klar bewiesen. Wie steht es aber in Wahrheit damit? Welchen Erfolg hatte die Ausstellung?

Zunächst — was heutzutage bei Ausstellungen immer seltener wird — einen finanziellen Erfolg. Zur Freude der Garantiefondszeichner winken beim Rechnungsabschluß etwa 20 000 Mark Ueberschuß. Damit ist aber über den inneren Wert der Ausstellung nichts gesagt. Sie soll doch eine große Reklameveranstaltung sein, die zeigt, auf welchen Gebieten die handwerksmäßige Produktionsweise sich siegreich behauptet. Dieses wirtschaftliche Ziel kann bei glänzendem finanziellen Erfolg total verfehlt werden und umgekehrt. Der Ueberschuß ist nur ein Gradmesser für den äußeren Erfolg der Ausstellung.

Wer aufmerksamen Auges die Ausstellung durchwanderte, wer die spießbürgerlichen Prämiierungsstreitigkeiten verfolgte und den Handwerkergeist, der aus den Reden der Innungsmeister auf dem Handwerkertag atmete, auf sich wirken ließ, der wird sich den Lobrednern auf das „ehrbare Handwerk" nicht anzuschließen vermögen. Wer stellte denn aus? Handwerker im eigentlichen Sinne des Wortes, die Tag für Tag mit einem oder zwei Gesellen in ihrer Werkstatt arbeiten, nur recht wenige. Und was diese ausstellten, erhob sich nur in Ausnahmefällen über den Durchschnitt; mancher von diesen Kleinmeistern stellte Produkte aus, die besser wie lange theoretische Abhandlungen zeigten, was es mit der „Konkurrenzfähigkeit des Handwerks" gegenüber dem kapitalistischen Unternehmer in Tat und Wahrheit auf sich hat. Die meisten Aussteller waren aber überhaupt nicht Handwerker, sondern kapitalistische Unternehmer; vom Kleinkapitalisten, der die Schwelle, die ihn vom Handwerk trennt, eben überschritten hatte, bis zum Millionenschweren Großbetrieb fanden sich alle kapitalistischen Unternehmungsformen. Was diese ausstellten, das prägte der Ausstellung den Stempel auf, ihre Produkte betrachtete man, sie machten den Besuch der Ausstellung lohnend. Ohne diese kapitalistischen Aussteller hätte die Ausstellung ein jämmerliches Fiasko erlebt, denn das, was die eigentlichen Handwerker ausstellten, konnte gut und gern entbehrt werden. Man hätte es nicht vermißt. Nur auf einzelnen Spezialgebieten — ein Schulfall ist die Ausstellung des Genossen Heinrich Meyer, der Fußbekleidungen für verkrüppelte Füße herstellte —, wo der Großbetrieb keine nennenswerten Vorteile aufweist, da „blüht" auch heute noch das Handwerk. Sonst ist es tot, überflüssig geworden, nimmt der immer stärker vordringende kapitalistische Betrieb seine Position ein. Das ist ein nationalökonomischer Lehrsatz, der nicht erst durch sogenannte Handwerksausstellungen bewiesen werden muß, weil die Praxis schon lange gezeigt hat, wie gering die wirtschaftliche Bedeutung des ganzen Handwerks veranschlagt werden muß.

Die kleinen Handwerker wollen es aber nicht glauben. Ihr Horizont ist eng, ihr Blick nach rückwärts gerichtet. Gewissenlose politische Marodeure haben die Handwerker ins Schlepptau genommen, sie predigen ihnen die wirtschaftliche Utopie von der Rückkehr des goldenen Zeitalters des Handwerks vor zu dem Zweck, die so betörten Handwerker als Mittel zur Durchführung politisch reaktionärer Maßnahmen zu benutzen. Und willenlos folgen die paar kleinen Handwerksmeister den Scharfmachern vom Schlage der Felisch und Konsorten, die im Trüben fischen und Handwerkertage arrangieren, um auf diese Weise ihre dunklen Pläne zu fördern. Daher rührt die Gegnerschaft des Handwerks gegen alles, was vorwärts drängt. Ihre falschen Freunde, die nichts, aber auch gar nichts mit dem Handwerk zu tun haben, die nichts sind als konservativ-reaktionäre Politiker, haben die Handwerker auf die schiefe Bahn geleitet, die sie in immer größeren Gegensatz zu der modernen Arbeiterbewegung bringen und die naturnotwendig zu Beschlüssen führen muß, wie die auf dem Magdeburger Handwerkertag gefaßten, die dem Schweigen der Verachtung bei allen kulturfördernden, vorwärts dringenden Elementen begegnet sind.

Die Arbeiter müssen Gegner der ganzen Handwerkerbewegung sein, solange diese sich auf solchen Bahnen bewegt. Sie können die Zukunft des „Mittelstandes" nur im Aufsteigen ins Proletariat, im Anschluß an die sozialistische Bewegung erblicken. Deshalb hat auch die Handwerksausstellung zwar rege Beachtung bei den Arbeitern gefunden, die versucht haben, für ihren Beruf dort zu lernen, was zu lernen war, aber für die Utopie von der „Lebensfähigkeit des Handwerks" sahen sie in ihr keinen Beweis. Nur eins ist noch vom Arbeiterstandpunkt aus zu der Ausstellung zu sagen:

Die Aussteller, die Handwerker und Fabrikanten, haben Medaillen erhalten, ihr Lob wurde in die Welt posaunt, ihre

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 221. Magdeburg, Dienstag den 20. September 1904. 15. Jahrgang.

Sozialistische Frauenkonferenz in Bremen.

(Eigner Bericht der „Volksstimme".)

Bremen, 17. September 1904.

(Vormittagssitzung.)

Im oberen Saale des „Kasino" trat heute die dritte Konferenz der sozialistischen Frauen zusammen. Die Konferenz ist gut besucht. Es sind etwa 30 Teilnehmerinnen erschienen; aus Oesterreich ist Frau Popp-Wien zu Gast gekommen. Auch eine Anzahl männlicher Delegierter und Gäste wohnen der Konferenz bei.

Die Verhandlungen werden nach 9 Uhr von der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands, Fräulein Ottilie Baader-Berlin, eröffnet. Sie begrüßt die Teilnehmerinnen und spricht ihre Freude über die zahlreiche Beschickung der Konferenz aus. Der gute Besuch zeige am besten die Entwicklung der sozialdemokratischen Frauenbewegung an, die in letzter Zeit unleugbar Fortschritte gemacht habe. Die Rednerin gedenkt hierauf in warmen Worten der in letzter Zeit dahingeschiedenen Genossinnen, die in der Frauenbewegung tätig waren. Einen längeren Nachruf widmet sie der Frau Guillaume-Schack, die zwar in letzter Zeit mehr dem Anarchismus zugeneigt habe, aber doch hervorragende Verdienste sich um die proletarische Frauenbewegung erworben habe.

Als erste Vorsitzende wird Frau Zetkin gewählt, als Beisitzerinnen fungieren Frau Zietz-Hamburg, Frau Riemann-Chemnitz und Frau Bosse-Bremen.

Nach einer warmen Begrüßung der Konferenz durch Frau Bosse namens der Bremer Parteigenossen und Parteigenossinnen begrüßt Frau Zetkin die Genossin Popp aus Wien als Vertreterin der österreichischen Sozialdemokratie und den Abg. Molkenbuhr als Vertreter des Parteivorstandes. Der Vorstand sei das erstemal auf einer Frauenkonferenz vertreten als Beweis dafür, daß die deutsche Parteibewegung und die sozialdemokratische Frauenbewegung unlösbar zusammengehören. Die Anwesenheit Molkenbuhrs zeige auch, daß die Parteileitung die Frauenkonferenz als notwendige Institution der Parteibewegung anerkenne.

Molkenbuhr erwidert, daß die Partei die sozialdemokratische Frauenbewegung immer als notwendig anerkannt habe. Das Fernbleiben des Vorstandes in früheren Jahren beruhte einfach auf Arbeitsüberlastung des Vorstandes in den Tagen vor Abhaltung des allgemeinen Parteitags. Er weist darauf hin, wie die moderne Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft dahin geführt hat, den Frauen politische Rechte erringen zu helfen, betont aber die großen Schwierigkeiten für die Frauen-Emanzipation. Gerade unter den Frauen sei der „Unverstand der Massen" noch am größten, hier habe die Aufklärungsarbeit die größten Hindernisse zu überwinden. Den Frauen sei hier eine noch schwierigere Aufgabe gestellt, als den Männern. Um so bedeutungsvoller seien die Fortschritte der Frauenbewegung anzuschlagen. Das Amazonenkorps sei immer größer geworden (Heiterkeit) und die Vorbedingungen für einen endlichen Sieg seien gegeben.

Frau Popp-Wien hebt in ihrer Begrüßungs-Ansprache die Gemeinsamkeit der Interessen der Frauen in der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie hervor. Sie schildert den Kampf der österreichischen Parteigenossinnen, namentlich für die Förderung des Volksschulwesens. Auch in Oesterreich mache die sozialistische Frauenbewegung Fortschritte. Wenn es auch nur eine Sozialdemokratie gäbe, so sei man sich doch darüber im klaren, daß man eigne Wege gehen müsse, um Erfolge bei der Masse der proletarischen Frauen zu erzielen. Die österreichische Frauenbewegung habe von der deutschen viel gelernt und ihr viel zu verdanken. Um weiter zu lernen, sei sie zur Konferenz hergeschickt worden.

Ein Begrüßungsschreiben ist von der Organisation der belgischen sozialistischen Frauen eingegangen.

Mit einem selbstverfaßten poetischen Gruß wendet sich Frau Pötsch-Leipzig an die Konferenz.

Hierauf tritt die Konferenz in die Tagesordnung ein.

Fräulein Baader-Berlin gibt als Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands den

Bericht über die Tätigkeit der Organisation

in den letzten zwei Jahren. Die Agitation war eine lebhafte. Die Zahl der Vertrauenspersonen ist ständig gewachsen und beträgt jetzt 100. Der Vorstand ist allen Anforderungen, die die Organisation in materieller Hinsicht gestellt hat, gerecht geworden. Eine lebhafte Agitation konnte mit dem Kinderschutzgesetz und seinen erbärmlichen ungenügenden Bestimmungen betrieben werden. Gerade diese Agitation war erfolgreich. Man konnte den Frauen zeigen, wie verderblich Arbeit überhaupt für Kinder in zartem Alter ist. Am Heimarbeiterschutz-Kongreß haben sich die Frauen beteiligt. Gerade die Heimarbeit geht die Frauen am meisten an. Viele Vertrauenspersonen konnten dem Heimarbeitertag gutes Material liefern. Der Heimarbeiterkongreß hat Aufsehen erregt. Das Elend ist einmal öffentlich festgestellt worden und weitere Kreise haben davon Kenntnis erhalten. Das Lassallesche Wort, daß der Lohn immer an der Hungergrenze herumpendelt, ist von neuem bekräftigt worden. Am Heimarbeiterkongreß war kein Vertreter der Regierung anwesend. Dazu hatte der glatte Graf Bülow keine Zeit; als der Frauenkongreß tagte, da hatte er Zeit, den Damen in den seidenen Kleidern die Hand zu küssen und sich den Hofknix vormachen zu lassen. (Sehr richtig!) Da hatte Graf Bülow auch schöne Redensarten bei der Hand, aber die Schilderung des Elends geht den Herren zu sehr an die Nieren, das können sie selbst im Detail nicht mit anhören. (Erneute Zustimmung.) Auch bei der Agitation für die Reichstagswahl haben die Frauen nach Kräften geholfen. Es sind Frauenwahlvereine gegründet worden ad hoc. In Berlin hatte ein solcher Verein 1000 Mitglieder. In der Zeit der Wahlen sind auch von den Frauen reiche Geldmittel aufgebracht worden. In Berlin sind 300, in Altona 100 Mark an die Parteikasse abgeliefert worden. Die politischen Frauenvereine sind nur in der Wahlzeit erlaubt. Die kurze Zeit ihres Bestehens hat aber klar gezeigt, wie notwendig politische Frauenvereine als ständige Institution sind. (Zustimmung.) Rednerin geht des weiteren auf die Frage des Vereins- und Versammlungsrechtes für Frauen ein und schildert die Art und Weise, wie die wenigen Rechte der Frauen, die das Gesetz den Frauen gibt, durch seine Handhabung noch verkürzt werden.

Die Zahl der Vertrauenspersonen ist in den letzten zwei Jahren von 54 auf über 100 gestiegen. Freilich bei manchen dieser Vertrauenspersonen ist nicht recht festzustellen, ob sie ihr Amt auch wirklich voll ausüben. Es wird aber möglich sein, jetzt eine engere Verbindung auch mit diesen Vertrauenspersonen zu erreichen. Mit den meisten besteht ein reger Verkehr mit der Zentralstelle. Die Presse hat enorme Fortschritte gemacht. Die „Gleichheit" hat jetzt 12000 Abonnenten. Vor 2 Jahren waren es nur 4500. Es zeigt dies, daß die Frauen nicht nur Klatsch lesen wollen, sondern auch für ernstere Lektüre zu gewinnen sind. Wenn auch mancherlei Ausstellungen gemacht wurden, so ist doch die Redaktion der „Gleichheit" eine ganz vorzügliche. Das vorzügliche Material sollte nur noch öfter für Flugblätter verwendet werden. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Frauen hat sich wesentlich gehoben, wenn sie auch im Verhältnis zu den erwerbstätigen noch sehr gering ist. Auch hier muß aber noch eine lebhaftere Agitation einsetzen. Gut bewährt haben sich die Beschwerdekommissionen; sie müssen aber noch bedeutend ausgebaut werden. Die Arbeiterinnen müssen an der Hand der Gesetze über ihre Rechte informiert werden. Heute wissen noch die wenigsten Arbeiterinnen, daß überhaupt eine Gewerbeordnung existiert. Aufgabe der Beschwerdekommissionen wäre es, hier aufklärend zu wirken. Dazu sind die Kommissionen in erster Linie nötig. Die Gewerkschafts-Kommissionen sollten diese Beschwerdekommissionen so gut sie können unterstützen. Hier geschieht noch manches zu wenig, obgleich die Aufklärung der Frauen über die gesetzlichen Bestimmungen im Interesse der Gewerkschaften selbst liegt. (Zustimmung.) Das Talent, sich rednerisch und schriftstellerisch zu betätigen, ist durch die abgehaltenen Konferenzen vielfach bei den proletarischen Frauen geweckt und gefördert worden. Trotzdem ist der Mangel an Agitatorinnen noch sehr groß. Der Geldzufluß war nicht sehr erheblich. Trotz des Aufschwungs der Bewegung ist der Zufluß nicht gewachsen. Die Wahlen und der Streik in Crimmitschau haben unsern Frauen viel Geld gekostet, es ist also erklärlich, daß weniger in die Zentralkasse geflossen ist. Viel Geld ist auch in die Kassen der Lokalorganisationen geflossen. Es bleibt aber noch viel zu tun übrig. Die heutigen Beratungen werden dazu beitragen, die Einrichtungen, die sich bewährt haben, weiter auszubauen. (Lebhafter Beifall.)

Frau Greifenberg-Augsburg spricht über die

„allgemeine Agitation".

Sie gibt einen geschichtlichen Rückblick auf die Anfänge der Arbeiterinnen-Bewegungen vom Jahre 1869 bis in die achtziger Jahre. Bis zu dieser Zeit kann nur von der Tätigkeit einzelner Genossinnen geredet werden. Auch bis zum Jahre 1900 existierte keine eigentliche Parteibewegung. Erst mit der von Frau Zetkin angeregten ersten Frauenkonferenz in Mainz kam neues Leben in die deutsche proletarische Frauenbewegung. Seitdem ist eine unaufhörliche gedeihliche Entwicklung zu konstatieren. Die Agitation hat gute Erfolge gezeitigt. Die Aufklärung unter den Proletarierinnen ist immer größer geworden. Große Schwierigkeiten bereitet der Agitation die verschiedene Gesetzgebung in den einzelnen Bundesstaaten. Da wo die Frauen größere Rechte haben, sind auch die Organisationen stärker. In Bayern, wo die politischen Rechte der Frauen am geringsten sind, hat die Frauenagitation die größten Schwierigkeiten. In allen diesen Staaten hat man Frauenbildungsvereine gegründet. Wo geeignete Leiter vorhanden sind, da haben sich die Frauenbildungsvereine gut bewährt. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen war in den Jahren 1892—95 7000 bei 700 000 industriell beschäftigten Arbeiterinnen. Im Jahre 1896 betrug die Zahl 12 265 bei einer Million industriell beschäftigter Arbeiterinnen. 1897 sank die Zahl auf 11 644, um aber wieder ganz beträchtlich zu steigen. Im Jahre 1903 betrug die Zahl bereits 40 666. (Beifall.) Die Erfahrungen der Agitation haben gezeigt, daß die Frau unter Frauen die beste Agitatorin ist. Die Frauenagitatorinnen können das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die Gewerkschaftsagitation am meisten gefördert zu haben. Als besonders wirksam hat sich die Kleinarbeit, die Werkstubenagitation erwiesen. Die Einrichtung der Vertrauenspersonen ist gut. Es genügt aber nicht, überall Vertrauenspersonen einzusetzen und mit dem Titel zu schmücken. Es muß auch darauf gesehen werden, daß alle diese Vertrauenspersonen ihre Pflicht und Schuldigkeit tun. Große Selbständigkeit ist notwendig, namentlich für neue Vertrauenspersonen, denn oft stehen die männlichen Genossen der Frauenbewegung nicht freundlich gegenüber (lebhafte Zustimmung) und unsre Genossinnen finden bei den Genossen ihres Orts keine Unterstützung. Da muß die Zentralstelle helfend eingreifen. Die rednerisch tätigen Genossinnen sollten, wo sie hinkommen, Anregungen für die Agitation geben und es nicht mit dem Vortrag bewenden lassen. Aber für tagelangen Aufenthalt fehlen die Gelder und so ist ein in diesem Sinne gestellter Antrag der Genossinnen Brombergs nicht voll durchzuführen. In den Lese- und Diskussionsabenden sind junge Kräfte geschult worden. Es haben sich eine ganze Anzahl rednerische und schriftstellerische Talente gebildet. Die Zahl dieser Abende sollte aber noch erheblich vermehrt werden. Auch die Veranstaltung von Vergnügungen kann der Agitation dienstbar gemacht werden. Man braucht über dem Vergnügen den Ernst der Sache nicht zu vergessen. Bei den Vergnügungen sind Elemente anwesend, die sich sonst um die Bewegung nicht kümmern. (Zustimmung.) Das wesentlichste Moment aber für die Förderung der Frauenbewegung ist die Unterstützung durch die Gesamtpartei, durch die männlichen Genossen. Nur die Sozialdemokratie kann die Frauen aus ihrer Unterdrückung befreien, aber ohne die Frauen kann die Sozialdemokratie nicht zum Siege gelangen. Die Männer können ohne die Frauen nichts erreichen, umgekehrt die Frauen nicht ohne die Unterstützung der Männer. Beide gehören zusammen und diese Erkenntnis sollte sich immer mehr Bahn brechen. (Lebhafte Zustimmung.)

Es folgt die Diskussion.

Frau Kähler-Dresden beantragt, dem Frl. Baader Decharge zu erteilen. In der Frage der Agitation spricht sie sich im Sinne der Vorrednerinnen aus. Auch sie verlangt größere Unterstützung der Bewegung seitens der männlichen Genossen, von denen viele noch so rückständig sind, daß sie die Notwendigkeit der Frauenagitation nicht einsehen. Rednerin befürwortet den Antrag Bromberg, wonach die Referentinnen nicht nur Versammlungen abhalten, sondern in den einzelnen Orten längere Zeit bleiben sollen, um feste Verbindungen zu schaffen, um die gewonnenen Genossinnen eingehend über ihre Pflichten zu orientieren. Das hierfür nötige Geld muß aufgebracht werden. (Zustimmung.) Der Antrag Bromberg müsse allmählich durchgeführt werden. Die Zentralstelle muß angewiesen werden, im Sinne des Antrags zu wirken. (Beifall.)

Frau Plum-Essen berichtet über die Entwicklung der Organisation in Essen, die jetzt 500 Mitglieder zählt. Der Erfolg ist die Folge angestrengter Agitation. Es sind Unterhaltungsabende arrangiert worden, alle März- und Maifeiern sind für die Agitation ausgenutzt worden. Den meisten Erfolg hatten wir durch die bekannte Kaiserrede beim Begräbnis von Krupp, in der zum Tischtuch-Zerschneiden aufgefordert wurde. Seit dieser Aufforderung datiert der Hauptaufschwung

---

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(4. Fortsetzung.)

„Da ist der Leutnant doch 'n andrer Kerl als dieser Kanzelrabe," sagte der Apotheker, als sie draußen waren.

„Ich möchte nur wissen, an wen er mich erinnert? Das geht mir schon seit Wochen durch den Kopf. An — nein, an den langen Holländer nicht."

„Was für einen Holländer?"

„Da war in Davos ein Holländer, der so schön Schlittschuh lief."

„Na, im Schlittschuhlaufen kann auch die Aehnlichkeit kaum bestehen. Ich möchte den „Kranich" nicht auf dem Eis sehen."

„Kranich?"

„So heißt er. Er hat 'ne Menge Spitznamen. Kranich, Ixbein, Schleicher — überhaupt, er ist doch ein unangenehmer, langweiliger Kerl. Kein Mensch kann ihn ausstehen. Ich begreife gar nicht, daß Du zu ihm immer in die Kirche rennst."

„Und wenn kein Mensch ihn ausstehen kann," stieß Marianne heftig hervor, „mir steht er himmelhoch über seinem Bruder."

„Biste spleenig?! Entschuldige Kind, aber —"

„Ich kann den Leutnant nicht ausstehn. In meinen Augen ist er einfach kein Herr."

„Ja, großer Gott!" — der Apotheker schob vor Schreck seinen Hut aufs linke Ohr — „der Mensch liegt auf dem Tod, Dir hat er's Leben gerettet, und Du brauchst solche Ausdrücke von ihm. Was hat er Dir getan?"

„Getan? — Was er mir getan hat?"

Ihre Augen sprühten, und die schwarzen Schatten waren so tief, daß der Nasenrücken förmlich scharf aussah.

„Was hat er Dir getan? Hat er sich was herausgenommen?"

„Er hat mir nichts getan."

„Dann versteh ich Dich einfach nicht. Ich versteh's nicht. Ich bin zu dumm. Dein natürliches Gefühl — bist Du denn gar nicht ein bißchen —? Kind, überleg Dir bloß, was Dir hätte passieren können."

„Jeder andre hätt's schließlich ebenso gemacht wie der Leutnant."

„So? Mit zwei Kerls sich eingelassen, noch dazu mit Messern? — Ne, mein Kind, noch lange nicht. Ein andrer hätte vielleicht um Hilfe geschrien und Reißaus genommen. Und dann — na, dann hättest Du Dir ja Dein Schicksal an den fünf Fingern abzählen können. Ne, ne, wie Du zu solchen Behauptungen über Fritz Klinghammer kommst? Kein Herr! Er ist der beliebteste Herr in der ganzen Stadt."

„Und das Sumpfleben, das er führt?"

„J, wenn er sich auch mal betrinkt und dann Getöse macht — deshalb kann er doch ein riesig feiner Kerl sein. Ich sag Dir, in Damengesellschaft ist er ein Kavalier. Sie sind auch alle weg in ihn, die Weibsleute."

„Ich nicht!"

„Ach, Du kennst ihn ja man zu wenig."

Sie hatte ihn freilich nicht oft getroffen, obgleich man sich in der kleinen Stadt schlecht aus dem Wege gehen konnte.

Eines Nachmittags im Winter — sie war damals erst seit kurzem in Urdenbach — war sie ihm auf dem Eis begegnet. Er war ein ausgezeichneter Läufer. Nachdem er ihr vorgestellt war, legte er, ohne sie um Erlaubnis zu fragen, als wenn das die natürlichste Sache von der Welt wäre, von hinten seine Hände um ihre Taille, und lief mit ihr davon, über die weiten gefrornen Wiesen, wie von einer plötzlichen Besessenheit erfaßt. Im Nu waren sie den andern enteilt, nur die Musik trug noch manchmal einen zerrissenen Ton an ihr Ohr. Marianne stand wie vor eine Lokomotive gebunden, der scharfe Luftzug nahm ihr den Atem, Angst und Entzücken kämpfte in ihr, sie war ohne rechte Gedanken, hatte nur das Gefühl, als sei eine Sehnsucht in ihr erfüllt, indem sie wie ein Vogel über diesen luftklaren Spiegel hinflog, unter dem die mannigfaltigen Formen der Gräser und Weidenbüsche erstarrt lagen. Dann hatte er sie plötzlich herumgewirbelt, ihre Hände ergriffen und rückwärts laufend sie nach sich gezogen. Manchmal sah sie ihm ins Gesicht, seine Augen mit den zerrissenen Aederchen im Weißen glänzten von der Kälte. Wolfsaugen, dachte sie. Er nickte ihr zu: Sie sehen reizend aus, wissen Sie das?" Sie nahm ihm das Kompliment nicht übel. In dieser halben Stunde war sie beinah in ihn verliebt. Nur ganz leicht. Etwa wie ein Atemzug über eine Spiegelscheibe war ein derartiges Gefühl über ihr glassprödes Herz gehuscht. Als er ihr dann später bei erneutem Laufen wieder Liebenswürdigkeiten zuflüsterte und dabei ihren Arm an seinen preßte, ging sie ihm scheu aus dem Weg. Doch war sie den ganzen Nachmittag sehr vergnügt und voller Dankbarkeit gegen ihn, denn all die schwarze Melancholie, mit der sie am Morgen aufgestanden, war in dem sausenden Flug zerstoben. Abends rückte die ganze Gesellschaft noch bei der Frau Bürgermeister ein. Hier wurde Marianne wieder traurig. Dies Juchzen, Bis-zu-Tränen-Lachen der jungen Mädchen genierte sie. Sie war an diese Art von Geselligkeit nicht gewöhnt, und überhaupt brachte die Lustigkeit andrer sie zum Verstummen. Man trieb kindliche Spiele. Der Leutnant als einziger Herr der Gesellschaft war Hahn im Korbe. Er saß auf einer Ottomane abseits im dunklen Winkel und drehte Zigaretten, wie wenn er hier zu Hause wäre. Beim Pfänderspiel verlor die Frau Bürgermeister einen Kuß an ihn. Er stand artig auf und küßte ihr mit übertriebener Ehrerbietung die Fingerspitzen. Bald darauf ging es Marianne ebenso. Sie streckte ihm lachend die gespreizte Hand hin. Aber er blieb in seiner Ecke sitzen.

„Ne, ne, so haben wir nicht geweitet, gnädiges Fräulein, Sie müssen sich zu mir bemühen."

Sie ging hin. Der Weg kam ihr lang vor, seine Zumutung erschien ihr dreist. Unmut schwoll in ihr auf.

„Also bitte," sagte sie mit finsterem Gesicht.

Er hatte sich lächelnd erhoben, langsam mit faulen Bewegungen, als fiele es ihm schwer, seine bequeme Stellung zu verlassen. Dann riß er sie plötzlich an sich und preßte seinen Mund gegen ihre Lippen. Wie im Schraubstock hielt er ihren Hinterkopf in seiner hohlen Hand. Ein förmlicher Schauer lief durch all die jungen Mädchen. Selbst Frau Bürgermeister schien chokiert.

„Der war aber etwas heftig," sagte sie.

„So war er auch gemeint," erwiderte Klinghammer ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

unsrer Agitation. Danach haben wir auch bei den Gewerbegerichtswahlen über den klerikalen Mischmasch gesiegt. (Beifall.)

Hierauf tritt die Mittagspause ein. —

(Nachmittags-Sitzung.)

Der Nachmittagssitzung wohnen die Mitglieder des Parteivorstands Pfannkuch und Gerisch bei.

Die Vorsitzende Frau Zetkin macht Mitteilung von einem Protest der Genossin Petermann aus Dresden, in dem gegen die eigenmächtige Beschickung des Amsterdamer Kongresses durch die Berliner Genossinnen protestiert wird und die Anstellung einer besoldeten Sekretärin nur dann gutgeheißen wird, wenn sich zwei Drittel der örtlichen Vertrauenspersonen dafür erklärt.

Frau Zetkin weist nach, daß dieser Protest nach jeder Richtung hin unbegründet ist.

Nachdem die Delegiertinnen Zeise-Köln und Wackwitz-Dresden über die Art der Agitation in ihren Heimatskreisen berichtet haben, schildert Frau Bosse aus Bremen die Schwierigkeiten, die proletarische Frauenbewegung vorwärts zu bringen, weil es an den notwendigen rednerischen Kräften fehlt.

Frau Bungwitz-Dresden und Frau Duncker-Berlin empfehlen die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen als bestes Mittel zur Förderung der Frauenbewegung.

Frau Fahrenwald-Hamburg empfiehlt von der Verlesung wissenschaftlicher Bücher an den Diskussionsabenden abzusehen, die Frauen sind zur Aufnahme dieser Kost nach des Tages Arbeit und Mühe nicht fähig. Viel besser ist es, aus guten Broschüren kleine Vorträge herauszuziehen. Da gibt es großartige Schriften von Frau Ihrer. Da ist auch Frau Lili Braun zu verwenden. (Heiterkeit.) Jawohl, in ihren Schriften ist sie großartig, wenn sie auch sonst nicht so ist, wie wir sie gern haben möchten. (Heiterkeit.) Statt der Leseabende schlage ich also Vortragsabende vor. Von Unterhaltungsabenden halten die Genossen in Hamburg nicht viel. Mit solchen Dingen dürfen wir ihnen nicht kommen (Heiterkeit), sie haben uns so schon nicht besonders gern. (Erneute Heiterkeit.) Es ist ja richtig, daß ein bißchen Klaviergeklimper und Füßetreten bei unsern Frauen zieht, aber wir wollen unsre Frauen durch den Sozialismus zum Sozialismus erziehen. (Sehr richtig.) Unsre Vertreter in der Hamburger Bürgerschaft wollen unsern Genossinnen neue Betätigungsgebiete erobern. Rednerin warnt vor der jetzt in Berlin neu etablierten weiblichen Gewerkschaftskommission. Diese Kommission hat sich selbst etabliert, wir Frauen lassen uns aber unser Wahlrecht nicht nehmen.

Dr. Robert Michels-Marburg: Ich habe in dem Referat des Fräulein Baader eine Begründung für die Enthaltung unsrer Frauenorganisation vom Berliner Frauenkongreß vermißt. Ich bin der Meinung, man hätte sich beteiligen sollen. Die proletarische Frauenbewegung hat mit der bürgerlichen nichts gemein. Aber seit wann scheut die Sozialdemokratie den Umgang mit Bürgerlichen, als seien sie pestkrank. Im Parlament findet diese Berührung doch täglich statt. Auch der Gang zur Kaiserin und zu Bülow hätte uns nicht von vornherein verscheuchen brauchen. Das Parlament schickt auch Deputationen zum Kaiser. Ich bin kein Revisionist. Ich halte es nicht für eine Schande Revisionist zu sein, aber ich bin es nicht und will, was ich nicht bin, auch nicht scheinen. Unsre Beteiligung hätte dem Kongreß vielleicht eine etwas andre Richtung gegeben. Man hätte sich geniert, manche Dinge zu tun. Das Gewissen der bürgerlichen Frauen wäre durch uns geschärft worden. Man hätte viele Vorurteile besiegt. Für viele bürgerliche Frauen sind die Sozialdemokraten immer noch Petroleumengel. (Heiterkeit.) Welchen Beifall fand Genossin Braun? Und dieser Beifall kam nicht von proletarischer Seite. Von unsern Prinzipien braucht nichts preisgegeben werden. Es wird viel darüber geklagt, daß die Männer der Frauenbewegung noch vielfach Steine in den Weg wälzen. Woran liegt das? Die Frau ist befangen von religiösen Vorstellungen und nicht leicht dahin zu bringen, mit dem Manne zu gehen. Das Hauptgewicht muß deshalb auf den Ersatz des kirchlichen durch das sozialistische Element gelegt werden. Der Satz: Religion ist Privatsache, ist im Programm nicht mehr angebracht, weil er so verstanden wird als besage er: Religion ist gleichgültig. Ich möchte eine Statistik unter unsern führenden Genossen mit folgenden Fragen aufnehmen: Ist Ihre Frau kirchlich? Haben Sie Ihre Kinder taufen lassen? Ist Ihre Tochter konfirmiert? Viele unsrer führenden Genossen würden bei der Beantwortung schlecht bestehen. (Heiterkeit). Auch sollte der Parteivorstand einmal ermitteln, wieviel Parteigenossen eine Frau besitzen, die der Partei angehört. Die Fälle wo Mann und Frau gleichzeitig unsrer Partei angehören, geht nicht über die Hundert hinaus. (Widerspruch.) (Die Redezeit ist abgelaufen.)

Frau Zietz-Hamburg wendet sich gegen den Vorredner. Der Vergleich des Frauentags mit dem Parlament hinkt, denn die Parlamente haben wir nicht geschaffen. Die bürgerlichen Frauen sind so rückständig, daß sich Fräulein Schirrmacher sogar gegen das gleiche Frauenwahlrecht erklären durfte. Sie wollte es an einen Zensus knüpfen. Solche Elemente können wir nicht unterstützen, das wäre eine Herabwürdigung. (Lebhafte Zustimmung.) Gehen denn unsre Genossen zu den Parteitagen des Freisinns oder der Nationalliberalen? (Sehr gut!) Der Kanossagang zur Kaiserin hat uns nachträglich noch Recht gegeben. Man sagt, man kennt uns im bürgerlichen Lager nicht. Aber wir verhandeln öffentlich. Wer Lust hat, kann uns kennen lernen. Unsre Aufgabe ist es, die Masse der Proletarierinnen zu gewinnen, nicht ein paar bürgerliche Frauen zu überzeugen. Die Groschen, die wir so notwendig brauchen, können wir wirklich besser verwenden als für das hohe Entree zum bürgerlichen Frauenkongreß, um dann vielleicht fünf Minuten Redezeit bewilligt zu erhalten. (Lebhafter Beifall.) Rednerin empfiehlt des weiteren einen Antrag an den Parteitag zu richten, in dem dieser aufgefordert wird, eine Kommission zu beauftragen, eine Form der Organisation zu finden, die auch den Frauen eine Teilnahme an der allgemeinen Parteibewegung ermöglicht. Längere Ausführungen der Rednerin sind der Agitations- und Organisationsform gewidmet, besonders der Organisierung der Handlungsgehilfinnen und Näherinnen. (Lebh. Beifall.)

Frau Ruben-Hamburg erbittet sich das Wort zur Richtigstellung. Sie weist darauf hin, daß Frau Stritt und Frau Lauer für das allgemeine gleiche Wahlrecht auch für Frauen eingetreten sind. Wir, die wir auf der äußersten Linken der bürgerlichen Frauenbewegung stehen, haben das Fernbleiben der sozialdemokratischen Frauen sehr bedauert. Die wenigen Worte der Frau Lili Braun haben wie ein Donnerwetter eingeschlagen. Sie haben überhaupt mehr Freunde unter den bürgerlichen Frauen als Sie glauben und wir haben auch unter den Sozialdemokraten Freunde. (Frau Zetkin ruft: Die sind aber auch danach.)

Frau Zietz erwidert, daß einzelne radikale bürgerliche Gruppen für das allgemeine Frauenwahlrecht eingetreten sein mögen, einen dahingehenden Beschluß habe der Kongreß nicht gefaßt. Wir haben keine Ursache auf bürgerliche Frauenkongresse zu gehen, um ihre Teilnehmer vor Dummheiten zu bewahren. (Lebh. Beifall.)

Frau Pötzsch-Leipzig berichtet über die Bewegung in ihrem Kreise und empfiehlt besonders die Ausgestaltung der Werkstubenagitation. Die männlichen Genossen sollten sich auch mehr um ihre Familienmitglieder und ihre Organisierung kümmern.

Josephsohn-Hamburg wünscht kräftigere Agitation unter den Handlungsgehilfinnen und hält das Fernbleiben vom Frauenkongreß für korrekt. Wir können nicht mit bürgerlichen Frauen zusammentagen, die sich z. B. in Hamburg gegen die Wahl von August Bebel erklärt haben, der sein Leben lang für die Befreiung der Frau gekämpft hat und dessen Buch „Die Frau" noch gelesen werden wird, wenn die bürgerlichen Führerinnen der Frauenbewegung längst vergessen sein werden. (Stürmischer Beifall.)

Frau Popp-Wien schließt sich dem Vorredner an. Die bürgerlichen Frauen können nur von uns etwas lernen. Wenn wir zusammenkommen sollen, müssen sie zu uns kommen und sich in den Dienst unsrer Sache stellen. (Bravo!) Auch wir können es nicht verstehen, wie Frauen sich gegen eine Kandidatur Bebels erklären können. Das erfüllt uns in Oesterreich mit Entrüstung. (Lebhafter Beifall.)

Auf eine Bemerkung der Frau Ruben-Hamburg, daß auch bürgerliche Frauen in Hamburg für Bebel eingetreten seien, bemerkt

Frau Zetkin, daß sich die Frauenvereine in Hamburg offiziell für den Freisinnskandidaten, also gegen Bebel erklärt haben. Sie tritt weiter dem Genossen Michels und seiner Kritik über das Fernbleiben vom Frauenkongreß scharf entgegen. Nicht einmal die radikalen bürgerlichen Frauen konnten die Mehrheit des Kongresses nach links drängen. Wir sind realpolitisch genug, auf Stimmungen zu pfeifen. Die bürgerlichen Frauen können aus ihrer Klasse nicht heraus. Das hat auf dem Heimarbeitertage Frl. Alice Salomon selbst zugegeben. Solch ehrliche Worte sind mir lieber als süße Versprechungen, hinter denen keine Taten stehen. Wir können nicht zu Leuten gehen, von denen uns eine abgrundtiefe Kluft trennt. Beim Heimarbeitertag sind die bürgerlichen Reformer zu uns gekommen, das war etwas andres. Auf dem Frauenkongreß wäre kein Beifall laut geworden, wenn wir unser Programm entwickelt hätten. Unsre Prinzipien liegen jenseits der Reformenweisheit. Wo diese aufhört, fängt die weltbezwingende Idee des Sozialismus an. Es ist charakteristisch, daß die bürgerlichen Frauen zur Kaiserin gegangen sind, obwohl diese doch der Frauenbewegung ablehnend gegenübersteht und in der Geschichte der Frauenbewegung keinen Platz hat. (Sehr richtig!) Und was hatten die Frauen bei den Frauen der Exzellenzen Bülow und Posadowsky zu suchen, die sich eben gegen das Frauenwahlrecht bei den Gewerbegerichtswahlen erklärt hatten. Unter diesen Umständen erscheint diese Wallfahrt geradezu als der Ausdruck der Selbstverachtung. (Sehr richtig!) Mit solchen Elementen kongresseln wir nicht zusammen. (Stürmischer Beifall.)

Nach einem kurzen Schlußwort des Frl. Baader werden der Antrag Bromberg und der Antrag Zietz in Sachen der Parteiorganisation angenommen.

Mehrere weitere Anträge auf Herausgabe von Flugblättern usw. werden der Zentralstelle zur Berücksichtigung überwiesen.

Abg. Adolf Geck-Offenburg berichtet über die fortschrittliche Einrichtung in Baden, wo Frauen in die städtischen Kommissionen für die Armenpflege und Volksschule auf Grund eines Ortsstatuts gewählt werden können. In Mannheim und Offenburg sind Sozialdemokratinnen gewählt worden, die sozusagen die Hechte im Karpfenteich bilden. Die Tätigkeit der Frauen hat sich ausgezeichnet bewährt und man muß wünschen, daß sie noch erweitert werden möge. (Lang anhaltender Beifall.)

In später Nachmittagsstunde hält

Frau Zietz-Hamburg das Referat zum nächsten Punkt der Tagesordnung

„Kinderschutz".

Ihre mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen gipfeln in der folgenden Resolution:

„Die Konferenz sozialistischer Frauen erklärt, daß das am 1. Januar 1904 in Kraft getretene Kinderschutzgesetz nicht im entferntesten den Ansprüchen an den gesetzlichen Schutz der Kinder gegen die vorzeitige Verwüstung ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte gerecht wird.

Sie fordert deshalb im Interesse der Zukunft des Proletariats und der gesamten Nation:

Verbot jeglicher Erwerbstätigkeit schul- und vorschulpflichtiger Kinder im Gewerbe, der Land- und Forstwirtschaft, bei häuslicher Arbeit, im Boten- und Gesindedienst. Ausdehnung der Schulpflicht auf das vollendete 14. Lebensjahr. Herabsetzung der täglichen Maximalarbeitszeit für jugendliche Arbeiter von 14 bis 18 Jahren auf 6 Stunden und Einführung eines obligatorischen Fortbildungsunterrichts für beide Geschlechter.

Des ferneren fordert sie nachdrücklichst:

Die Durchführung einer wirksamen Kontrolle des Kinderschutzes, und um dieselbe zu ermöglichen, die entsprechende Vermehrung der Gewerbeaufsichtsbeamten und die Heranziehung von Aufsichtsbeamten aus den Kreisen der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die Konferenz macht es den Genossinnen zur Pflicht, mit ganzer Kraft und Energie für die Durchführung dieser Forderungen zu wirken:

1. durch fleißiges und gründliches Studium des einschlägigen Materials;
2. durch Sammlung und Veröffentlichung von neuem Material, das aufs neue die Berechtigung und Notwendigkeit obiger Forderungen begründet;
3. durch aufklärende mündliche und schriftliche Agitation, um in den Massen den nötigen Resonanzboden für unsre Forderungen zu gewinnen und zu erhalten.

Die Konferenz verpflichtet des ferneren die Genossinnen, nach besten Kräften für die strikte Durchführung des im Gesetz ausgesprochenen Schutzes mit Sorge zu tragen, und zu diesem Zwecke sich selbst in möglichst ausgiebiger Weise an der Kontrolle zu beteiligen."

In der Diskussion, an der sich Rednerinnen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands beteiligten, wurden die Mißstände der Kinderarbeit, wie sie trotz des Kinderschutzgesetzes noch immer, besonders aber auf dem Gebiet der Zeitungskolportage bestehen, einer scharfen Kritik unterzogen.

Frau Plum-Essen schildert die Praktiken des „schwarzen Unternehmertums" im Landkreise Aachen. Drei- bis vierjährige Kinder werden mit dem Aufnähen von Knöpfen, Haken und Oesen beschäftigt und erhalten für drei Dutzend 1 Pf. Die Eltern müssen den Zwirn selber kaufen. So verdienen sie täglich 8—10 Pf. (Hört, hört!)

Die Resolution der Referentin wird hierauf einstimmig angenommen, ebenso eine Resolution Dresden, wonach Kinder unter 14 Jahren als Austräger von Parteizeitungen nicht verwendet werden dürfen, und ein Antrag Berlin, der Erhebungen durch die Vertrauenspersonen darüber fordert, wieviel Kinder und in welchem Alter tagsüber ohne Aufsicht sind, weil die Eltern der Arbeit nachgehen müssen.

Um ½8 Uhr werden die Verhandlungen auf Sonntag 9 Uhr vertagt. —

Zweiter Verhandlungstag.

Bremen, den 18. September 1904.

Die Vorsitzende Frau Zetkin eröffnet die Sitzung des zweiten Verhandlungstages. Im Zuhörerraum befinden sich viele Parteitagsdelegierte.

Nach den Feststellungen der Mandatsprüfungs-Kommission nahmen an der Konferenz 32 Delegierte teil, darunter sind sechs männliche.

Frl. Baader-Berlin hält das Referat über den

Zehnstundentag.

Sie tritt lebhaft für eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit ein. Als der Elfstundentag für Arbeiterinnen eingeführt wurde, hat man ein Zurückgehen der Frauenarbeit prophezeit. Sie ist aber gewachsen. Die Unternehmer beschränkten die Frauenarbeit nicht, weil sie billiger ist. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist allgemein aus hygienischen und menschlichen Gründen geboten, besonders aber für die Frau im Interesse des Nachwuchses, der Volksgesundheit. Im weiteren Verlaufe ihres Referats gibt die Rednerin ein Bild der parlamentarischen Aktionen für die Verkürzung der Arbeitszeit bis endlich der elfstündige Arbeitstag für weibliche Arbeiter, natürlich mit großen Einschränkungen erreicht wurde. Der elfstündige Arbeitstag für Frauen besteht gesetzlich, aber die Unternehmer übertreten das Gesetz fortgesetzt und erhalten für ihre Uebertretungen, wenn überhaupt gegen sie vorgegangen wird, lächerlich milde Strafen. Der heutige Schutz ist ein durchaus ungenügender. Unser Ziel muß der achtstündige Arbeitstag sein. Wenn wir vorläufig nur den Zehnstundentag fordern, so tun wir es, um eine weitere Etappe für weitere Verkürzung der Arbeitszeit zu gewinnen. Jetzt liegt wieder ein Antrag von unsrer Seite für den Zehnstundentag vor, dessen Beratung bis zum kommenden Abschnitt der Session vertagt worden ist. Durch das Anwachsen unsrer Fraktion machen jetzt auch andre Parteien in Arbeiterfreundlichkeit. Das Zentrum hat den Neunstundentag für Frauenarbeit beantragt. Auch die Thronrede enthielt diesmal wieder sozialpolitische Forderungen. Wir sind für den Antrag unsrer Fraktion, der den Zehnstundentag für alle Arbeiter fordert. Keine Ausnahmen! Kann das Kleingewerbe ihn nicht vertragen, mag es zugrunde gehen. Nur die Uebergangszeit in unserm Antrag ist uns zu lang. Der allgemeine zehnstündige Arbeitstag muß so schnell als möglich Gesetz werden. (Lebh. Beifall.)

Nachdem Frau Niemann-Stralsund für eine Reglung der Arbeitszeit in der Heimarbeit eingetreten ist, wird eine weitere Diskussion nicht beliebt, da allgemeines Einverständnis mit den Ausführungen der Referentin herrscht.

Frau Zetkin hält hierauf das Referat über die

Volksschule.

Sie führt etwa aus: Die Frage der Volksschule und der Schulbildung geht uns Frauen besonders nahe. Die Frage muß in unsrer Agitation eine besonders große Rolle spielen. Unser Proletariat leidet unter der ungenügenden Volksschulbildung, fast alle Rednerinnen haben dem Ausdruck gegeben. Unsre Partei muß sich mit der Schulfrage intensiv beschäftigen und ein künftiger Parteitag wird das tun, denn die Volksschulfrage ist die eigentliche nationale Erziehungsfrage. (Zustimmung.) Von unsrer Auffassung haben wir davon auszugehen, daß die bestmöglichen Entwicklungsmöglichkeiten jedem Lebewesen gewährt werden. Die bürgerliche Gesellschaft tut nichts, um diesem Ideal in der Bildungsfrage nahe zu kommen. Auch hier heißt es: Gewogen und zu leicht befunden. Der Anteil, den die Eltern an der Erziehung der Kinder nehmen, geht zurück auch in der Bourgeoisie, weil der Kampf ums Dasein immer härtere Formen annimmt. Deshalb ist die Volksschulfrage immer mehr zur Erziehungsfrage geworden. Wir wollen die Bildung zum Allgemeingut machen, heute ist die Volksschule Armeleuteschule. Die bürgerliche Gesellschaft entwürdigt die Bildungsmöglichkeit zu einer Ware, die gekauft werden kann (Zustimmung), die sich nur derjenige aneignen kann, der sie bezahlen kann. Es herrscht immer noch der Egoismus, der in den alten Kasten Aegyptens und Indiens verkörpert war. Auch heute herrscht noch das Bildungsmonopol für die Zahlungsfähigen. Die Kinder des werktätigen Volkes nehmen nicht nach Maßgabe ihrer Begabung und Neigung an diesem Kulturgute teil. Die guten Bildungsanstalten sind dem werktätigen Volke des teuren Preises wegen verschlossen. Die Aufwendungen des Staates und der Gemeinden für die Volksschulen sind gering. Man braucht bloß diese Aufwendungen mit den Aufwendungen für den Militarismus zu vergleichen, um die ganze Schmach und Barbarei unsres Klassenstaates zu ermessen. Für höhere Mädchen und bessere Knaben werden auch höhere Aufwendungen gemacht als für die Volksschule. Die Lehrkräfte haben an den höheren Schule weniger Schüler zu unterrichten als in den Volksschulen, wo durchschnittlich im Reiche auf 61 Schüler eine Lehrkraft kommt.

Wir verlangen eine kostenlose und einheitliche Volksschule, die eine so große allgemeine Bildung verbreitet, daß jeder im Leben sein Fortkommen finden kann und er nur noch einer weiteren Fortbildung bedarf. Die weitere Stufe muß die Mittelschule sein, an die sich dann die Hochschule anschließt. Der Uebergang darf nicht nach dem Geldbeutel sich richten, sondern nur nach der Begabung. Deshalb müssen alle Bildungsanstalten frei sein. Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts ist die primitivste Forderung einer kulturellen Gesellschaft. Die Lehrmittel müssen vom Staat geliefert werden. Teilweise, z. B. in Braunschweig und Fürth besteht schon Lehrmittelfreiheit. Ansätze sind auch vorhanden, die Kinder in der Schule zu speisen. Vor allem fordern wir die Weltlichkeit der Schule. Hinaus mit der Kirche aus der Schule. Die Religion ist heute nur ein Mittel, die wirtschaftliche Sklaverei der Massen aufrechtzuerhalten. (Lebhafte Zustimmung.) Der heutige Religionsunterricht ist nicht einmal ethisch-religiös, sondern dogmatisch. Wir wollen statt des Religionsunterrichts einen Moralunterricht. Der Religionsunterricht muß Privatsache bleiben. Die bürgerlichen Parteien arbeiten aber an einer weiteren Verpfaffung der Schule. Das nationalliberal-konservative Schulkompromiß beweist dies. Und der Beschluß der Jungliberalen in Leipzig, dem Religionsunterricht im Lehrplan den gebührenden Platz einzuräumen, zeigt, daß die Jungliberalen die geborenen Mummelgreise sind. (Große Heiterkeit.) Der Unterricht in Geschichte und den Naturwissenschaften muß total reformiert werden. Wir sind für Abschaffung von Kinderarbeit, aber wir wissen, die freie Arbeit hat großen pädagogischen Wert. Wir verlangen Ausgestaltung des Arbeitsunterrichts in der reformierten Volksschule. Er hat spielend zu beginnen und das Kind allmählich in die innere Natur der Gegenstände einzuführen. (Sehr richtig!)

Der Unterricht muß gemeinsam für beide Geschlechter sein. Das harmonische Zusammenwirken der beiden Geschlechter kann dadurch nur günstig beeinflußt werden. Alle die Gefahren, die später an den Mann herantreten, können gemildert werden, wenn er als Knabe gelernt hat, das Mädchen als Kameradin zu schätzen. (Zustimmung.)

Wir verlangen weiter Schulgebäude und Schulräume, die allen hygienischen Ansprüchen genügen. Mit jeder Schule muß ein Schulspielplatz und ein Schulgarten verbunden sein. Errichtung von Brausebädern, Anstellung von Schulärzten sind weitere Forderungen. Die Schulfrage ist zum Teil Lehrerfrage. An die Stelle der schlechten Seminarbildung fordern wir eine bessere Bildung. Die Lehrerstellen müssen vermehrt, die Lehrergehälter erhöht werden! Das Grundgehalt der ständigen Lehrer ist heute noch immer 900 Mark, das der nichtständigen 720 Mark, also noch nicht 2 Mark pro Tag (Pfui!) in Preußen! In Württemberg sind es 1200 Mark. Das niedrige Gehalt der Lehrer schlägt um in einen Mangel an geistiger Frische und Kraft beim Unterricht. Der Lehrer ist auf Nebenverdienst angewiesen, er kann der Erziehung unsrer Kinder nicht seine ganze Kraft widmen. Die Volksschule muß ihre Vorbereitung und Ergänzung in den Kindergärten finden. Ich will hier abbrechen, weil die Zeit schon vorgeschritten ist. (Ein Berichterstatter sagt so laut, daß es die Rednerin hört: sehr schön!) Verehrter Herr, wir brechen ab, wenn wir es für gut finden, nicht wenn die Vertreter der bürgerlichen Presse sich gelangweilt fühlen. (Lang anhaltendes Händeklatschen.) Ich will nur noch sagen, wir müssen im Kampfe für die Verbesserung der Schule vorangehen. Wir müssen in erster Reihe stehen, um unsre Kinder zu Lebenskünstlern im edelsten Sinne des Wortes werden zu lassen. Für uns gilt das Wort Schillers:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie.
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben.

(Lang anhaltender stürmischer Beifall.)

Die stellvertretende Vorsitzende Frau Zietz:

Die schlagfertige Antwort, die Genossin Zetkin auf den ganz ungerechtfertigten und ungehörigen Zwischenruf der Vertreter der bürgerlichen Presse gegeben hat, überhebt mich der Aufgabe ihn nochmals zu rügen. Ich will nur noch sagen, daß die Vertreter der bürgerlichen Presse das Gastrecht dadurch mißbrauchen, daß sie sich hier in der lautesten Weise unterhalten. (Lebhafte wiederholte Pfui!-Rufe bei den Delegierten und Zuhörern.)

Frau Zietz-Hamburg referiert hierauf über das Thema:

Vereins- und Versammlungsrecht.

Sie behandelt die Verschiedenartigkeit der Gesetze auf diesem Gebiet in den einzelnen Staaten, die Hindernisse, die daraus der Frauenbewegung entstehen und verschiedenartige Handhabung der Gesetze durch die Beamten, die Schikanierung der Arbeiterinnen und die milde Behandlung der andern Klassen. Sie erzählt Fälle von unberechtigtem polizeilichen Eingreifen der Polizei in Versammlungen aus eigner Erfahrung und protestiert gegen die polizeiliche Ueberwachung, die als Demütigung und Bevormundung empfunden werde. Ihre Ausführungen gipfeln in folgender Resolution:

„Die Konferenz der sozialistischen Frauen erhebt nachdrücklichst Protest gegen die vereinsgesetzlichen Bestimmungen, welche in einer Reihe deutscher Bundesstaaten das Vereins- und Versammlungsrecht des weiblichen Geschlechts beschränken und ihm dadurch eine unwürdige, seine Interessen schädigende Ausnahmestellung anweisen.

Sie brandmarkt insbesondere die Praxis dieser Bestimmungen, welche mittels kühner Interpretationskünste das kümmerliche gesetzliche Recht des weiblichen Geschlechts für die Proletarierinnen aufs äußerste einschränkt, ja aufhebt, für die Frauen des werktätigen Volkes und die Damen der besitzenden Klassen zweierlei Recht schafft, einen unglaublichen Wirrwarr der Begriffe über gesetzlich Zulässiges und Verbotenes und eine Rechtsunsicherheit ohnegleichen erzeugt.

Die Konferenz fordert für das Deutsche Reich ein einheitliches und freiheitliches Vereins- und Versammlungsrecht, das auf wirt-

schaftlichem und politischem Gebiet Frauen wie Männern das gleiche Recht zuerkennt.

Solange diese Forderung nicht erfüllt ist, macht sie es den Genossinnen zur Pflicht, in Gemeinschaft mit den Genossen dafür zu sorgen, daß die vielfach beliebte Praxis des zweierlei Rechts- und der Textesdeutung energisch zurückgewiesen und bekämpft wird.

Desgleichen fordert sie Beseitigung des Instituts der politischen Polizei."

In der Diskussion gibt sich allseitiges Einverständnis mit den Darlegungen der Referentin kund. Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Zum nächsten Punkt „Presse hält Frau Kähler-Dresden das Referat. Frau Zetkin teilt mit, daß die „Gleichheit" vom nächsten Jahr ab mit einer monatlichen Unterhaltungsbeilage versehen werden soll, die der Belehrung der Frau als Hausfrau und Mutter dienen soll, was freudige Zustimmung bei den Delegiertinnen findet.

Unter allseitiger Zustimmung wird hierauf Frl. Baader-Berlin als Zentral-Vertrauensperson wiedergewählt.

Damit ist die Tagesordnung der Konferenz erschöpft. Nachdem Frau Pötzsch-Leipzig mit einem selbstverfaßten Poem die Anwesenden erfreut hat, schließt Frau Zetkin die Konferenz mit einer begeistert aufgenommenen Schlußansprache.

Nachmittags von 3—5 Uhr fand eine geschlossene Sitzung der Teilnehmerinnen statt, in der interne Organisationsfragen beraten wurden. —

Provinz und Umgegend.

Barleben, 17. September. (Lokalfrage.) Am 28. September findet der gerichtliche Verkauf der Gastwirtschaft zum „Braunen Hirsch" statt. „Zubehör, Wirtschaftsgebäude, Saal, Garten nebst Inventar; Nutzungswert 1500 Mark", so lautet die amtliche Bekanntmachung. Daß es so kommen mußte, war vorauszusehen, und den Erfolg haben die organisierten Arbeiter erzielt. Der Verkauf beweist wieder einmal, wie fanatisch die hiesigen Wirte sind. Sie lassen lieber ihr Grundstück gerichtlich versteigern, ehe sie es den Arbeitern zur Verfügung stellen. Vor zwanzig Jahren haben derartige Wirtschaften 15 000 bis 20 000 Mark gekostet; heute kosten sie 70 000 bis 80 000 Mark. Ob der Verkauf eine Spekulation ist, ist nicht zu ermitteln; vielleicht, da dieses Grundstück sehr hoch belastet ist. Den letzten Hypotheken-Gläubigern werden wohl ziemlich die Augen übergehen. Von einem großen Teil der hiesigen Genossen war der Wunsch laut geworden, dieses Grundstück anzukaufen, und es haben hierauf Besichtigungen und Vermessungen stattgefunden. Aber es wurde mit Recht geltend gemacht, sollten wir das Grundstück zu einem annehmbaren Preise erstehen, so hätten unsre Genossen die Baupolizei sehr bald auf dem Halse! Das Wirtschaftsgebäude, welches schon vor zehn Jahren abgerissen werden sollte, um genügend Hofraum zu bekommen (derselbe beträgt nicht ganz 5 Meter Breite), steht heute noch, vielleicht wird mit dem Nachfolger ebenfalls Rücksicht geübt. Auch fehlen am Saale Notausgänge von der Bühne sowie von der einen Galerie. Auch hat die eine Gaststube nicht die vorschriftsmäßige Höhe. Trotzdem werden die Arbeiter beim Verkauf mitbieten und so käme vielleicht die blaue Stube, das Asyl der Großbauern, ebenfalls in unsern Besitz, und würde diese dann edleren und besseren Zwecken dienen können. Möge es kommen wie es wolle, in den Besitz eines Lokals müssen die Arbeiter Barlebens jetzt kommen, wenn nicht auf diesem Wege, so wird vielleicht im Frühjahr mit dem Bau des Gewerkschaftshauses begonnen werden, und dann ist das Schicksal der Wirte erst recht besiegelt.

Da die Arbeiter jetzt nicht einmal den kleinsten Raum besitzen, wo sie verkehren können, so hat der Genosse Schmidt ihnen seine sämtlichen Räume zur Verfügung gestellt. Dort treffen sich die Genossen des Abends und Sonntags zum zwanglosen Beisammensein. Auch hat der Arbeiter-Gesangverein seine Uebungsabende nach dort verlegt. Ferner sei noch mitgeteilt, daß Ende Oktober in Magdeburg-Neustadt im „Weißen Hirsch" ein gemeinsames Vergnügen der organisierten Arbeiter Barlebens stattfindet, um den Wirten zu zeigen, daß die Arbeiter sich auch ohne ihre Lokale amüsieren können. —

Aschersleben, 17. September. (Einquartierung.) Für die Tage 14. und 15. September waren die beiden Infanterie-Regimenter Nr. 93 und Nr. 36 hier einquartiert. Drei Tage zuvor hatten beide Regimenter im Biwak gelegen und glaubten die Mannschaften, in Aschersleben ein Entgelt dafür darin zu finden, daß sie in Einzelquartieren untergebracht würden, um von den Strapazen sich einigermaßen zu erholen. Hierin hatten sie sich aber getäuscht, indem Massenquartiere bis zu hundert Mann eingerichtet waren. Wenn auch seitens einiger Quartiergeber nach besten Kräften für Speise und Ruhelager gesorgt war, so konnten sie es doch nicht verhindern, daß ihnen, nachdem von den Kompanieführern die Erlaubnis dazu gegeben, die Mannschaften weggeholt und in Einzelquartiere gebracht wurden. Vorherrschend waren es Arbeiterfamilien, welche teils aus eigner Erfahrung, teils aus menschlichem Ermessen die bis aufs äußerste entkräfteten Soldaten in gehörige Obhut nahmen. Bis in die späte Nacht waren Szenen zu beobachten, wo Frauen die Gewehre, Kinder den Tornister und Helm tragend die ermüdeten Soldaten nach ihrer Wohnung führten. Lobend hörte man am andern Tage die Soldaten sich hierüber äußern. Und was waren es für Familien, die sich demgemäß betätigten. Es waren Familienväter — „zu einer Rotte" zählend, „nicht wert den Namen Deutscher zu tragen" —, deren „Patriotismus" dürfte höher zu schätzen sein, als der der Hurrapatrioten. Als etwas Selbstverständliches dürfte es noch bezeichnet werden, daß in den drei Lokalen, welche der Arbeiterschaft zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung stehen, ebenfalls Massenquartiere eingerichtet waren. Irgendwelchen Schaden an Leib und „Seele" schienen die hiervon betroffenen Soldaten nicht genommen zu haben, indem dieselben beim Ausmarsch die gleiche Haltung wie alle übrigen Soldaten an den Tag legten.

Vielleicht gewinnt die Militärbehörde hierdurch das Einsehen von der Zwecklosigkeit des Militärboykotts für derartige Lokale, womit sie einen schönen Erfolg verzeichnen könnte. —

Egeln, 19. September. (Berichtigung.) In unserm Artikel in der Sonnabend-Nummer über Herrn Kreisarzt Thilow heißt es u. a., daß er gesagt hat, Frl. R. könne ev. die Nähmaschine treten. Dabei ist insofern unserm Gewährsmann ein Irrtum unterlaufen, als nicht Herr Thilow, sondern diesmal ausnahmsweise eines der Kommissionsmitglieder dieses Maß von sozialer Einsicht bekundet hat. Wir stellen dies hiermit richtig.

Mackenrode, 17. September. (Nochmals die agrarische Ordnungssäule.) Ueber die Betrügereien des Gutsbesitzers Buchholz, der, wie wir mitteilten, vor einigen Tagen plötzlich verschwunden ist, erfährt das „B. T." noch folgendes: Im letzten Winter noch setzte Buchholz es durch, daß die Anteile an dem landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsverein von 50 auf 100 Mark erhöht wurden. Die Erbitterung ist um so größer, als gerade viele kleine Landwirte, die Mitglieder des durch B. geschädigten Vereins sind. Besonders empört ist man darüber, daß B. sogar auf das Sparkassenbuch seines armen 46 Jahre alten halbstummen Knechts die Beträge erhob und mitgehen hieß. Die Unterschlagungen und Fälschung des Buchholz gehen zurück bis zum Jahre 1895. Wie wenig B. vor Verbrechen zurückschreckte, beweist, daß er die für die Anteilserhöhung (von 50 auf 100 Mark) nötige Unterschrift eines Mitglieds fälschte. Das Vertrauen der Leute zu Buchholz war ein um so größeres, als er offensichtlich von vielvermögender Stelle in der Kreisverwaltung protegiert wurde. Auch an dieser Stelle kannte man eben Buchholzen schlecht. —

Tangerhütte, 19. September. (Zum Konflikt bei Wagenführ.) Am Freitag erschienen an der Schule und am Hüttentor große Plakate folgenden Inhalts: „Arbeiter der Tangerhütte! Kollegen, da wir uns stark genug fühlen, sind wir entschlossen, zum äußersten zu schreiten und ersuchen deshalb die noch fernstehenden Kollegen dem Verband beizutreten. Binnen 48 Stunden habt Ihr zu entscheiden, ob Ihr Euer Los verbessern wollt oder nicht; der Erfolg wird nicht ausbleiben. Hoch der Deutsche Metallarbeiter-Verband!"

Der „Altmärker" hofft, daß der Streik vermieden werde und meint, bei einigem guten Willen dürfte das nicht so schwer sein. Stimmt! Deshalb haben es die Arbeiter auch an diesem guten Willen bisher nicht fehlen lassen. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Neuerdings sind in Tangerhütte wieder einige Fälle von Typhus vorgekommen und ist der tückischen Krankheit bereits ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen. Der Brunnen wurde polizeilich geschlossen. — Ein betrübender Unfall trug sich im Manövergelände bei Staßfurt zu. Der ca. 12 Jahre alte Schulknabe Dietmann fand im Manöver eine volle Patrone. Beim Hantieren mit derselben ging die Patrone los und wurde der Knabe an der Hand so schwer verletzt, daß schleunigst ärztliche Hilfe notwendig wurde. — Die Frau des Tischlermeisters Oehlert in Dobberkau tat beim Heruntersteigen vom Heuboden einen Fehltritt und stürzte so unglücklich ab, daß sie sich einen Schulterknochenbruch zuzog. Der Knecht Wilhelm Schmidt, der bei dem Pferdehändler Sengespeck in Reubensdorf etwa 2400 Mark stahl und das Weite suchte, ist noch am selben Tage bis Roßdorf gewandert, wo er auf einem Heuboden nächtigte. Am folgenden Tage ging er mit einem Komplicen bis Burg, wo sich beide Revolver, Dolchmesser und Fahrräder kauften und sich gut einkleideten. In Gerwisch ereilte den Spitzbuben aber sein Geschick; er wurde verhaftet, während sein Komplice entkam. Die beiden Tausendmarkscheine will er, weil ein Mann sie als nicht echt bezeichnet hatte, fortgeworfen haben. (?) —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 17. September 1904.

Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports erhielt der Bierfahrer Adolf Gaß 15 Mark Geldstrafe. —

Der Geschirrführer Christian Vahle und der Handelsmann Adolf Chalscheski aus Aschersleben wurden wegen Diebstahls zu je 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Klempner Heinrich Marquardt aus Quedlinburg wird wegen Diebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. —

Vom Schöffengericht zu Osterwieck wurde der Arbeiter Karl Fuchs wegen Körperverletzung, Bedrohung und Beleidigung zu 6 Wochen und 3 Tagen Gefängnis verurteilt. In der heutigen Berufungsverhandlung wird der Angeklagte nur wegen Bedrohung bestraft, und zwar mit 10 Mark Geldstrafe. —

Wegen unbefugten Entziehens der Wehrpflicht hat sich der Arbeiter Christian Wagner aus Gatersleben zu verantworten. Der Angeklagte wird heute freigesprochen und das Urteil vom 2. Mai des hiesigen Landgerichts auf Beschlagnahme seines Vermögens aufgehoben. —

Der Arbeiter Jakob Sobanski aus Dardesheim, welcher am 15. August ein Fahrrad gestohlen hat und bei seiner Festnahme dem Polizeibeamten einen falschen Namen nannte, wird zu 1 Monat Gefängnis und 3 Tagen Haft verurteilt. Letztere Strafe wird durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet. —

In den Jahren 1903 und 1904 hat der Apotheker Vorkowski aus Wernigerode ohne ärztliche Verordnung Süßstoffe verkauft. Diese Sache hat bereits das Reichsgericht beschäftigt und ist dem Landgericht Halberstadt zur nochmaligen Verhandlung überwiesen. Der Angeklagte wird heute zu 11 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Der Brauereibesitzer Gustav Weise aus Aschersleben wird beschuldigt, Süßstoff an seine Kunden verkauft zu haben. Bei dieser Handlung hat ihn der Bierfahrer Flegel unterstützt. Weise wird zu 10 und Flegel zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Vermischte Nachrichten.

* **Die Schaubühne als moralische Anstalt.** Man schreibt der „Frankfurter Zeitung" aus London: Einen Erfolg, der gewiß selbst das übertrifft, was Schiller von der Wirkung der Bühne erwartete, kann ein hiesiges Vorstadt-Theater verzeichnen, indem eines seiner Theaterstücke die direkte Veranlassung zur Gründung von Gewerkvereinen für Näherinnen und Putzmacherinnen wurde. „Warp and Woof" („Kette und Einschlag") ist der Titel des Stückes. Es stellt in greifbarer Weise die elenden Arbeitsbedingungen dar, unter welchen die Mode-Bedürfnisse der eleganten Welt befriedigt werden, und es sollte wohl zunächst den oberen Klassen eine Lehre geben. Die Verfasserin ist keine Geringere als Mrs. Alfred Lyttleton, die Gattin des Kolonialministers, und die Hauptrolle wurde von der ersten Schauspielerin Englands, Mrs. Patrick Campbell dargestellt. So war es denn kein Wunder, daß die Aristokratie des Landes, Herzoginnen und Gräfinnen in hellen Haufen nach dem entlegenen Vorstadt-Theater, dem Camden Theatre, pilgerten, um das Stück zu sehen. Das kleine Theater wußte nicht, wie ihm geschah, denn einen solchen Glanz hatte es noch nie erlebt. Nachdem sich aber der Schwarm der vornehmen Besucher verlaufen hatte, fanden sich diejenigen Zuschauer ein, welche das Vorstadt-Theater eher zu seinen Stammgästen zählt, die arbeitende Klasse. Neues aus ihrem Leben brachte den Leuten das Stück nicht, aber die Darstellung auf der Bühne muß einen großen Eindruck auf sie gemacht haben, und es regte sich unter ihnen, solchen Zuständen ein Ende zu machen. Diese Stimmung wurde wahrgenommen, um die Arbeiterinnen zu organisieren, und zwar nach gewerkschaftlichen Prinzipien. Von den bestehenden Gewerkvereinen nimmt der der Schneider auch weibliche Mitglieder auf, und etwa 100 Arbeiterinnen dieses Berufs meldeten sich sogleich zum Eintritt. Die Kritik ist dem Stück der Mrs. Lyttleton ziemlich scharf zu Leibe gegangen, aber der unmittelbare Erfolg dürfte doch etwas sein, was nicht oft vorgekommen ist. —

* **Kraftwagen mit Musik.** Dem Hirn eines Londoner Kraftwagenfabrikanten ist eine geniale Idee entsprungen. Er hat herausgefunden, daß das schlechtklingende Tuten der Kraftwagen eine der Hauptursachen der Unbeliebtheit dieser menschenvernichtenden Höllenmaschinen ist. Der harmlose Fußgänger — das ist offenbar sein Kalkül — würde vielleicht gegen das Zerschmettertwerden an sich nicht gar soviel einzuwenden haben, wenn er nicht durch das blödsinnige Getute um den letzten Rest von Gemütsruhe und Seelenfrieden gebracht würde. Von diesen vernünftigen Erwägungen ausgehend, hat der Londoner Fabrikant beschlossen, den mißtönenden Tutapparat durch eine Art Waldhorn zu ersetzen, so daß der Kraftwagen in Zukunft statt des wilden Kriegsgeheuls liebliche Volksmelodien und neckische Brettl-lieder ertönen lassen wird. Dem Fußgänger wird es eine stille Genugtuung gewähren, unter den Klängen der „Holzauktion" zu Brei gequetscht zu werden. —

* **Der wartende Kutscher.** Sir William Draggs ist als sehr exzentrisch bekannt. Im vorigen Herbst wollte er auf seiner neuen Jacht eine kleine Probefahrt machen und nahm sich eine Droschke, um nach dem Hafen von Brighton zu fahren, wo seine Jacht lag. „Warten Sie hier", sagte er zum Kutscher, und ließ sich dann nach seinem Schiff bringen. Er hatte eigentlich nur eine Stunde fortbleiben wollen; doch die Jacht schoß so prächtig dahin, die Luft wehte so frisch, und Sir William behagte es so wohl an Bord, daß er beschloß, gar nicht mehr an Land zu gehen, sondern gleich um die Welt zu fahren. Und der Kutscher am Strande von Brighton? Was tat der? Er wartete. Den folgenden Tag, die Tage darauf rückte und rührte er sich nicht. Nur hat er um die Erlaubnis, eine Art Schuppen zum Schutz für sich und sein Pferd aufzurichten. Das Jahr verstrich. Der Kutscher wartete, er saß auf der Türschwelle seiner Hütte, rauchte seine Pfeife und hielt die Peitsche in der Hand. Auch das Pferd war immer angeschirrt und wurde von dem Stehen fetter und fetter. Da, eines Tages ward die Jacht des Sir William Draggs im Hafen signalisiert. Sie kehrte von ihrer Weltumseglung zurück. Die erste Person, die Sir William vors Gesicht bekam, als er ans Land stieg, war der wartende Droschkenlenker. Der Sir zeigte keine Spur von Ueberraschung: „Allright!" sagte er, „wieviel macht's?" Der andre zog eine sorgsam geführte Rechnung hervor. Sie belief sich auf etwa 50 000 Frank. Ohne eine Miene zu verziehen, riß Sir William ein Blatt aus seinem Scheckbuch, füllte es aus und reichte es dem Kutscher. Dann ließ er sich zu seinem Hotel fahren und wollte hineingehen. Doch der Kutscher hielt ihn zurück: „Und die Fahrt?" „Ach, richtig" und er gab ihm noch zwei Schilling. —

Vereine und Versammlungen.

Schmiede.

Am Sonnabend, 10. September, tagte in der „Zentral-Herberge", Kleine Klosterstraße 15-16, die außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Zentralverbands deutscher Schmiede". Zum 1. Punkt der Tagesordnung wurde die Erhöhung der Einheitsmarke von 30 auf 35 Pf. beschlossen, die am 1. Oktober d. J. in Kraft tritt. Sodann gelangte der Antrag des Hauptvorstands betreffs Anstellung eines besoldeten Gauleiters für Süddeutschland, sowie die Einführung einer Sterbe-Unterstützungskasse innerhalb der Gewerkschaften Magdeburgs zur Annahme. Unter Punkt „Verschiedenes" gab der Vorstand Bericht von der letzten Kartell-Sitzung, in welchem er besonders hervorhob, der diesjährigen Gewerbegerichtswahl die nötige Beachtung zu schenken. Redner forderte die Anwesenden auf, mitzuarbeiten, damit es gelinge, nur Beisitzer zum Gewerbegericht aus der Mitte der klassenbewußten Arbeiterschaft zu gewinnen. Hierauf wurde Kollege Paul ev. Kollege Jöschke als Kandidat aufgestellt. Nachdem noch ein Kassierer für Bezirk Wilhelmstadt gewählt, gelangten wiederum die krassen Mißstände, welche noch in verschiedenen Werkstätten existieren, zur Sprache. Zum Schluß wurde bekannt gegeben, daß am 22. d. M. eine öffentliche Schmiede-Versammlung stattfindet und es Pflicht jedes Kollegen sei, dafür zu agitieren. —

Vereins-Kalender.

Achtung, Schmiede und Kesselschmiede. Donnerstag den 22. September, abends 8½ Uhr, findet bei A. Vater, Knochenhauerufer 27-28, eine öffentliche Versammlung statt. Siehe Inserat in Nr. 222. L?

Musikverein „Gemütlichkeit", Sudenburg. Jeden Dienstag abend Uebungsstunde bei August Lorenz, Friedenstraße 20. Neue Mitglieder werden daselbst aufgenommen. —

Briefkasten.

Mehrere Einsender. Infolge der Berichterstattung über unsre Parteien kann in dieser Woche nicht alles berücksichtigt werden, was unsre Leser und Korrespondenten entschuldigen wollen —

Marktberichte.

Magdeburg, 17. September. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 168—171, mittel 160—165, gering bis —, do. Kolben, Sommer-, gut 175—180, do Rauh- gut 161—167, do. ausländischer gut 180—190. — Roggen inländischer gut 136—141, mittel 131—134, gering bis —. — Gerste hiesige Chevaliers gut 165—175, mittel 160—165, Landgerste gut 155—164 mittel 148—153, Wintergerste gut ——— ausl. Futtergerste 120 bis 122. — Hafer inländischer, gut 135—140, mittel 128—133. Mais, runder gut 121—126, amerikanischer bunter gut 128. — Erbsen, hiesige Viktoria, gut 190—205 mittel 170—185, do. grüne Folger gut 195—205, mittel 180—190. — Raps gut 190—197. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 24,00—30,00 Linsen 28,00—40,00. Eßkartoffeln 7,00—8,00, Richtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 7,50—8,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,08—1,10, von der Keule 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,20—1,40, Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1,20 bis 1,40, Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,40—1,60. Eßbutter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—4,00. —

Wasserstände.

Elbe.					Fall	Wuchs
Pardubitz	16. Sept.	— 0,40	17. Sept.	— 0,38	—	0,02
Brandeis	„	— 0,54	„	— 0,59	0,05	—
Melnik	„	— 0,94	„	— 0,92	—	0,02
Leitmeritz	„	— 0,86	„	— 0,90	0,04	—
Aussig	17. „	— 0,68	18. „	— 0,66	—	0,02
Dresden	„	— 2,06	„	— 2,07	0,01	—
Torgau	„	— 0,40	„	— 0,38	—	0,02
Wittenberg	„	— 0,21	„	—	—	—
Roßlau	„	— 0,31	„	— 0,29	—	0,02
Barby	„	— 0,18	„	— 0,16	—	0,02
Schönebeck	„	— 0,28	„	—	—	—
Magdeburg	18. „	+ 0,09	19. „	+ 0,12	—	0,03
Tangermünde	17. „	+ 0,33	18. „	+ 0,33	—	—
Wittenberge	„	— 0,07	„	— 0,07	—	—
Broda-Dömitz	„	— 0,55	„	— 0,53	—	0,02
Lauenburg	„	— 0,50	„	— 0,58	—	0,02

Sozialdemokratischer Verein

für Magdeburg u. Umgegend.

Versammlungen

finden statt

am Montag den 19. d. M., abends 8 Uhr, in der „Thalia“ in Buckau, Dorotheenstr. 14.

Tagesordnung: 17

Das Erfurter Programm.

Referent: Redakteur Robert Albert.

Dienstag den 20. d. Mts., abends 8 Uhr

in folgenden Lokalen

„Zur Krone“, Alte Neustadt, Moldenstr. 45,
„Weißer Hirsch“, Neustadt, Friedrichsplatz 2,
„Zerbster Bierhalle“, Sudenburg, Schöningerst. 28,
„Luisenpark“, Wilhelmstadt, Spielgartenstr. 1c,
„Dreikaiserbund“, Altstadt, Große Storchstr. 7.

Referenten sind die Genossen Müller, Brandes, Beims, Bender und Fabian.

Tagesordnung:

Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Sterbekassengesellschaft der Seidenbandmacher in Magdeburg.

Am Freitag den 7. Oktober, abends 8½ Uhr, im Restaurant „Reichskrone“, Jakobstr.

ausserordentliche Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: Satzungsänderungen. 272

Kinder-Strümpfe

schwarz, farbig und geringelt empfiehlt

Bazar Magdeburg

Jakobs- u. Peterstraßen-Ecke. Filialen: Buckau, Thiemstr. 1; Sudenburg, Halberstädterstr.; Wilhelmstadt, Annastraße 2; Neue Neustadt, (J. Brilles) Lübeckerstraße. 46

Briefkassetten von 50 Pf. an

empfiehlt die

Buchhandl. Volksstimme.

Konsum-Verein Neustadt

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Magdeburg.

Für das 3. Vierteljahr 1904 findet die ordentliche

Generalversammlung

am Sonnabend den 24. September 1904, abends 8½ Uhr, im großen Saale des „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c, statt.

Tages-Ordnung:

1. Halbjahrsbericht.
2. Nachbewilligung der Kosten für den neuerbauten elektrischen Fahrstuhl.
3. Beitritt zum internationalen Genossenschaftsbunde.
4. Genehmigung der von Vorstand und Aufsichtsrat vorbereiteten Sparkasse.
5. Berichterstattung vom Genossenschaftstage und der Generalversammlung der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine sowie vom Unterverbandstage.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins Neustadt
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Wilhelm Koppe, Vorsitzender.

17

Burg. Burg.

Freie Turnerschaft.

Sonnabend den 24. September, abends 8 Uhr, im „Hohenzollernpark“

Rekruten-Abschiedsfeier

bestehend in turnerischen Aufführungen, sowie Marmorgruppen und

Ball

Saalöffnung 7 Uhr.

Eintrittskarten à 20 Pf. sind zu haben bei den Turngenossen H. Reinicke, Markt; K. Wiegand, Zerbsterstr.; G. Möhring, Ihlestr.; K. Siebert, Bergstr.; A. Rendel, Magdeburgerstr.; Th. Siemens, „Bayrischer Hof“, und im Vereinslokal. 672

Freundlichst ladet ein **Der Vorstand.**

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist sparsamen Hausfrauen **unentbehrlich.**

Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).

Aeltestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.

Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 2964

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk., zu verkaufen Tischlerbrücke 10, Hof rechts. 692

2 schöne fette **Rauchaale**
35 marinierte F. Her.
3 Pfd.-Dos. ff. Sardellher.
1 Dos. ff. Aal in Gelee
1 Stck. ff. Rauchlachs
1 Dos. neu. ff. Delikard.
1 neu. Fischkochb. u.
60 neu. ff. Bückl. u. Sprott.
Alles zus. 4¼ M. g. Nchn.
Noch 1 Ds. ff. Hummer 5¼
So lg. d. Vorräte reich.
Großfischerei-Export v. 1881
E. Degener, Swinemünde 65.

Nur noch kurze Zeit

Schuhwaren

aus Konkursmassen

sowie Restbestände einer Filiale und andre Waren zu **enorm billigen Preisen.** 163

Bitte Preise im Schaufenster zu beachten.

Jakobstraße 7.

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volksstimme.

63

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt

Breiteweg 68

Fernsprecher 3897.

Strumpfwaren .. .... Trikotagen Strickgarne ....

nur bewährte Qualitäten.

Regulär gestrickte Knaben-Anzüge.

Sudenburg.

M. Stahnke

Hut- und Mützenfabrik Pelzwaren

empfiehlt nur **Neuheiten.**

Billigste Preisstellung, reellste Bedienung. 669

Hüte- und Pelzwaren-Reparaturen prompt und billigst.

39a Halberstädterstr. 39a.

Zigarren

Besonderen Wert haben diese Worte für

518

Wir empfehlen

No. 10 Vorstenlanden

Unerreicht

eine vorzügliche Mittel-Zigarre

Stck. 5 Pf., Dtzd. z. Mille-Preis v. 45 Pf., 100 Stck. Mk. 3.25, Mille Mk. 32.50

Versand geg. Nachnahme

Paul Meissner & Co.

Zigarren-Fabrik

Magdeburg.

1. Gesch.: Schrotdorferstr.
2. Gesch.: Breiteweg 253
3. Gesch.: Sudenburg, Halberstädterstr. 117

Wiederverkäufer

Kaufen Sie am besten direkt von der Fabrik.

Zur Messe

empfehle meine 667

Honigkuchen, Schokoladen und Zuckerwaren

in **bekannter Güte** und bitte um gütigen Zuspruch.

C. W. Dornfeld

Letzte Reihe, bei der Regierungs-Hauptkasse.

Eine Handschuhmaschine zu verkaufen Burg, Turmstr. 6, I r.

Nähmaschine hocharm. Sing. unter Garantie billig zu verk. Bahnhofstr. 54, pt. r.

Pfirsiche, ca. 25 Pfund, 40 Pf. das Pfund, sind noch abzugeben **Rogätzerstr. 86a,** Hof, 1 Tr. r.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstr. 21.

Dienstag: Linsen mit Hammelfleisch.
Mittwoch: Grüne Erbsen mit Mohrrüben und Schweinefleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch.
Freitag: Schmorkohl mit Schweinefleisch und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Reissuppe m. Rindfleisch.

3 Zwickerinnen sucht **August Schmid** Pantoffelfabrik **Leopoldstraße 6.** 652

Tücht. Zwicker und Frau zum Einfassen sucht **A. Rosenburg,** Ankerstr. 1.

Einige tüchtige, selbständig arbeitende **Lehmformer** finden sofort Beschäftigung. Die sich schriftlich Meldenden wollen ihr Alter u. ihre bisher. Arbeitsstellen angeben. **Akt.-Gesellsch. Görlitzer Maschinenbau-Anstalt u. Eisengiesserei.** 664

Billige neue, trockne **Wohnungen,** 2 Stuben, Kammer, Küche usw., von 180 Mk. an, auch größere bis 300 Mk., per sofort zu verm. **Sudenburg, Helmstedterstr. 35.** 691

Zirkus

Allabendlich 8 Uhr:

Der Fund im Biederitzer Busch.

Sensations-Schauspiel in 7 Bildern nach dem gleichnamigen Roman.

Stadt-Theater.

Dienstag den 20. September 1904.

Das goldene Kreuz.

Hierauf:

Dorothea.

Walhalla.

Jeden Abend stürm. Erfolg des neuen Programms.

Am 17. ds. Mts., abends 10¼ Uhr, starb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Handlungsgehilfe

Karl Reinwald

im 26. Lebensjahr.

Dies zeigen tiefbetrübt an **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 4¼ Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt. 274

Nachruf.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am Sonnabend den 17. September, nachmittags 1½ Uhr, der Gastwirt

Hermann Hirschfeldt

im Alter von 32 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden ihm die Sozialdemokraten Olvenstedts bewahren. 679

Olvenstedt, 18. Sept. 1904.

J. A.: **Wilh. Ludwig.**

Todesanzeige.

Am 17. September starb nach kurzem aber schwerem Leiden unser Sangesbruder 273

Oskar Klapprodt

Ehre seinem Andenken.

Liederkranz Sudenburg.

Heute mittag 1½ Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gastwirt

Hermann Hirschfeldt

im 32. Lebensjahre. Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Wilhelmine Hirschfeldt geb. Schulz.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 20. September, mittags 2 Uhr, vom Trauerhause in Olvenstedt, Poststraße, aus statt. 671

Allen lieben Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Restaurateur 271

Oskar Klapprodt

am 17. September nach kurzem aber schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernde Gattin nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 5½ Uhr vom neuen Sudenburger Kirchhof aus statt.

Todesanzeige.

Am 17. d. Mts. verstarb plötzlich unser Mitglied, der Schankwirt

Oskar Klapprodt.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachm. 5½ Uhr von Lutherstraße 23 aus statt.

Der Vorstand des Sozialdem. Vereins.

Deutscher Metallarb.-Verband Verwaltungsstelle Mageburg.

Am 17. September starb nach mehrwöchigem Krankenlager unser Mitglied, der Klempner

Oskar Klapprodt

im Alter von 37 Jahren. Ehre seinem Andenken.

Die Verwaltung.

Die Beerdigung findet Dienstag den 20. September, nachm. 5½ Uhr, statt.

Verein der Gast- und Schankwirte für Magdeburg und Umgegend.

Nachruf.

Am 17. September starb nach kurzem, schwerem Krankenlager unser Vereinskollege, der

Schankwirt Oskar Klapprodt.

Wir verlieren in ihm ein pünktliches, treues Mitglied und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 5½ Uhr vom neuen Sudenburger Kirchhof aus statt. 670

Standesamt.

Magdeburg, 17. September.

Aufgebote: Arbeiter Albert Polus mit Ida Witte. Konditor Bernhard Wolff hier mit Rosa Einstein in München. Tischler Paul Meißner mit Anna Lindner. Arbeiter Friedrich Wilhelm Pietick hier mit Friederike Emma Hinze in Kalitz. Kgl. Obersteuereinnehmer Erich Mügge in Zeitz mit Hermine Müller in Badenhausen. Kaufm. Korresp. Friedrich Bentrup mit Else Voigt. Buchh. Oskar Pfeiffer mit Alma Meier. Arbeiter Gustav Lichtenberg hier mit Berta Wolter in Olvenstedt. Schmied Franz Ernst Poggendorf hier mit Anna Elisabeth Schlöcker in Calbe a. S. Fabrikbeamter Georg Karl Ed. Pieper hier mit Martha Rathcke in Neuhaldensleben. Maler Gustav Richard Franz Werner hier mit Klara Pauline Hoffmeister in Oschersleben.

Eheschließungen: Kaufm. Ad. Gaubitz mit Gertrud Glaser. Arbeiter Wilhelm Kubusch mit Elisabeth Gunkel geb. Kleie. Fleischer Paul Schulz mit Ida Leitner.

Geburten: Reinhard, S. des Lehrers Emil Schmidt. Karl, S. des verstorb. Schriftf. Karl Winkler. Erich, S. des Buchbinders Christoph Trautner. Ernst, S. des Kontoristen Otto Röhrig. Kurt, S. des Arbeiters Alfred Franke. Charlotte, T. des Zigarrenmachers Karl Weißenborn. Lotte, T. des Gymnasial-Oberlehrers Walter Sander.

Todesfälle: Gustav Reichardt, Fleischermeister, 66 J. 1 M. 8 T. Karl Friesleben, ehemal. Schriftf., 63 J. 8 M. 7 T. Rudolf, S. unehelich, 5 M. 9 T. Marie Klein, unverehelicht, 23 J. 9 M. 17 T.

Sudenburg, 17. September.

Eheschließungen: Sergeant in der Halbinvaliden-Abt. 4. Armeekorps Albert Möbius in Wittenberg mit Anna Markward hier. Arbeiter Joseph Ratajczak hier mit Stanislawa Mariczak in Barleben.

Geburten: Meta, T. des Handelsm. Gust. Eirund. Karl, S. des Malermstrs. Karl Gundermann. Erich und Max, Zwillingss. des Arb. Hermann Hoffmann. Otto, S. des Hilfsbremf. Otto Duckstein. Erhard, S. des Eisendrehers Friedrich Ilse. Erich, S. des Buchdruckers Albert Naßloff.

Todesfall: Gottfried Herms, Rentner, 67 J. 11 M. 27 T.

Buckau, 17. September.

Eheschließung: Arb. Karl Kranz mit Witwe Marie Koch geb. Hafer.

Geburten: Paul, S. des Tischl. Karl Schwalbe. Paul, S. des Arb. Robert Fürstenberg.

Todesfall: Emma geb. Dienemann, Ehefrau des Arbeiters August Krüger, 67 J. 6 M. 6 T.

Neustadt, 17. September.

Aufgebot: Zimmerm. Friedr. Wilh. Heine mit Emma Thiers.

Eheschließungen: Töpfer Bernhard Murawski mit Katharina Maciaszek. Maler Wilh. Tuch mit Luise Denker. Landw. Wilh. Zellmann mit Hulda Ahlert.

Geburten: Johannes, S. des Stationsaspirant. Karl Allner. Hermann, S. des Schmieds Hermann Schuster.

Todesfall: Witwe Schaeckel, Emilie geb. Jakoby, 72 J. 9 M. 19 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Registrator Paul Becker in Halberstadt mit Anna Kobert hier.

Eheschließungen: Bergmann Hermann Oertel in Burgörner mit Martha Breitschuh hier. Maschinist Adolf Mathias in Hecklingen mit Wilhelmine Spanier hier. Handelsmann Gustav Spillner mit Minna Scheibe.

Todesfälle: Ida, T. des Arbeiters Hermann Grabe, 5 M. 24 T. Fedor, S. des Kesselheizers Emil Röthig, 21 T.

Burg, 17. September.

Eheschließungen: Vergolder Hermann Paul Schulze mit Anna Wilhelmine Emilie Jordan. Zuschneider Gustav Ernst Schulze mit Hedwig Klara Ditze. Tischler August Hermann Wilhelm Otto Schmidt mit Marie Sophie Mathilde Lewerenz.

Geburt: S. des Arbeiters Friedrich Heberlein.

Todesfall: Handschuhnäherin Marie Schulz, unverehelicht, 22 J.

Schönebeck.

Aufgebote: Kaufm. Gustav Adolf Hermann Friedrich hier mit Margarete Hause in Baasdorf. Eisenbahn-Lokomotivheizer Franz Böttcher mit Marie Friederike Hause in Magdeburg. Kunst- und Handelsgärtner Karl Christian August Krull mit Anna Ostwaldt. Fabrikarbeiter Karl Ihlau mit Martha Reinhardt.

Geburt: Rosa, T. des Arbeiters Karl Schmelzer.

Todesfall: Witwe Dorothee Ladebeck geb. Schütze, 74 J.

Staßfurt.

Aufgebot: Kaufmann Wilhelm Alfred Philipp in Radewell mit Ella Bremer.

Geburten: T. des Fabrikarbeiters Hermann Schmidt. S. des Arbeiters Cyriakus Brenk. T. des Bergarbeiters Franz Siee.

Todesfälle: Wilhelm Gebauer, 2 J. Ernst Daniel, 1 M. Elise Warbeck geb. Wolff, 27 J.

Namen standen in den Zeitungen, sie haben alle Ehren, allen Verdienst für sich in Anspruch genommen. Und für was? Für Dinge, die sie selbst in den wenigsten Fällen gemacht haben. Das alles haben die Ungenannten geschaffen, die Schlosser, Tapezierer, Maler, Tischler, Bildhauer, Zeichner usw., kurz, die namenlose Masse, die in den Werkstätten sägt, hobelt, leimt, zeichnet, malt, hämmert und feilt. Ihre Arbeitserzeugnisse zieren die Ausstellung. Je tüchtigere Gesellen der Meister hatte, desto schöner und wertvoller waren seine Ausstellungsprodukte. Und der Lohn für die Mühe und Arbeit? Den stecken die Meister in die Tasche, sie werden prämiiert und erweisen sich den Arbeitern dadurch dankbar, daß sie auf Innungs- und Handwerkertagen über die sozialen Gesetze wettern und Zuchthausgesetze verlangen, welche die Arbeiter in Sklavenketten schlagen würden.

Wir wären sehr dafür, daß einmal eine Handwerksausstellung veranstaltet würde, auf der nur Produkte ausgestellt werden dürfen, die der betreffende Handwerksmeister selbst hergestellt hat. Das wäre eine Ausstellung, die dem Volkswirt und dem Gesetzgeber wertvolle Fingerzeige geben könnte über die Leistungsfähigkeit der Handwerker und die Bedeutung der Handwerksausstellungen, wie sie jetzt üblich sind. —

— **Achtung, Schmiede und Kesselschmiede!** Am Donnerstag den 22. September hält Redakteur Dr. August Müller einen Vortrag über „Der Anteil der Arbeiter am Nationaleinkommen und wie ist er zu erhöhen". Die Versammlung findet bei A. Vater, Knochenhauerufer, statt, und ist es Pflicht eines jeden Kollegen, schon heute für dieselbe zu agitieren. —

— **Achtung, Holzarbeiter! Herr Franz Winkler** glaubt für die Publikation des Streiks in seiner Holzbearbeitungsfabrik Arndtstraße 22 noch ein übriges tun zu müssen, indem er gleich den „Central"- und „General-Anzeiger" zusammen benutzt, Arbeitswillige einzufangen. Der Liebe Mühe wird umsonst sein, denn Herr Winkler mag bedenken, daß zwischen der Zeit, wo er Vertrauensmann der hiesigen Holzarbeiter war, und der jetzigen ein so erhebliches Stück Aufklärungsarbeit verrichtet und der Sinn für solidarische Vertretung der gemeinsamen Interessen unter den hiesigen Holzarbeitern so gestärkt worden ist, daß sie sogar Herrn Winkler ohne weiteres durchschauen. Er sucht nämlich „10 Bautischler bei 42 bis 46 Pf. Stundenlohn sowie Maschinenarbeiter" und behauptet dazu: „Die bis dato in Arbeit stehenden Tischler streiken bei dem obigen Lohnsatz; bei Akkordsätzen sind die Verdienste bedeutend höher". Das gibt den Anschein, als ob in der Werkstätte des Herrn Winkler bisher zumeist in Lohn gearbeitet worden wäre. Das direkte Gegenteil ist der Fall; ja Herr Winkler hat sich bei den am 22. Juli aus Anlaß der damaligen Lohnbewegung gepflogenen Unterhandlungen strikte ablehnend gegen die Einführung der in vielen hiesigen Werkstätten bestehenden Lohnarbeit erklärt. Weiter aber die Lohnsätze von 42 bis 46 Pf. als Lockmittel benutzen, heißt doch in Wirklichkeit weiter nichts, als erklären, daß seine bisherigen Arbeiter von ihm selbst für würdig befunden sind, diese Löhne zu erhalten, weil sie eben in Akkord ausnahmslos mehr verdient haben. Diese Abschätzung hat er noch stets beliebt und deswegen sind auch seine Annoncen nur mit dieser Einschränkung zu lesen. Die Lohnsätze sind übrigens in Anbetracht der Leistungen um nichts höher als in andern Werkstätten; ja, der 46 Pf.-Stundenlohn spielt eine Ausnahmerolle bei ihm und auch die Akkordsätze sind die in allen Werkstätten durchgängig üblichen. Also zum Dicketun liegt gerade von seiner Seite nicht die geringste Ursache vor. Die Wahrheit ist vielmehr die, daß er die laut Vertrag vom 22. Juli d. J. zwischen ihm und seinen Arbeitern vereinbarten Akkordsätze am 10. September hat erheblich kürzen wollen und daß er am 12. September auf die Vorstellungen seiner Arbeiter in einer solch brüsk ablehnenden Weise geantwortet hat, so daß für diese nur noch der Weg des Streiks offen blieb.

Den Beweis für die Wahrheit dieser Behauptungen hat Winkler am 16. September selber gegeben, indem er bei den aufgenommenen Unterhandlungen sich zu der Erklärung gezwungen sah, zu den Abzügen nicht berechtigt gewesen zu sein, um jedoch den Schein der Rechtmäßigkeit für sich zu wahren, den Vorschlag machte, „Halbpart" zu machen. Das hätte aber den Neigungen des Herrn Winkler besondere Konzessionen gemacht geheißen. Im Gegenteil wird er den Arbeitern für die Zukunft mehr Garantie dafür geben müssen, daß Verträge von ihm gehalten werden, und diese Garantie erblicken sie darin, daß er fortan in Lohn, und zwar zu einem Durchschnittslohn von 47 Pf. pro Stunde arbeiten lassen muß. Gegen die Höhe dieses Lohnsatzes wird er sich ja nach seinen selbst gemachten Erklärungen im „Central"- und „General-Anzeiger" nicht mehr sträuben können. —

— **Eine Stadtverordnetensitzung** findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr statt. Sie hat sich u. a. mit dem Ankauf eines Ackerstückes des Hospitals Schartau zwecks Ausbaues der Goethestraße in der Wilhelmstadt, mit neuem Material betr. des Baues der Südbrücke zu beschäftigen.

— **Die Magdeburger Messe** ist Sonnabend wieder eröffnet worden und als gewissenhafte Chronisten haben wir dieses für einen Teil der Magdeburger hochwichtige Ereignis sorgfältig hier zu vermerken. Auch darüber schreiben sollten und wollten wir nach altem Brauch — allein wozu? Wir sind nicht naiv genug, zu glauben, durch kritische Glossen die eingefleischten Messeschwärmer vom Besuch des Domplatzes und seiner „Geheimnisse" abzuhalten, und bilden uns nicht ein, durch das besondere Hervorheben einiger „Sehenswürdigkeiten" zum gesteigerten Besuch der Messe beitragen zu können. Komisch würde es nur wirken, wenn wir den Lesern an dieser Stelle all die Herrlichkeiten und Intimitäten des Domplatzes zu registrieren versuchen würden: darüber sind sie alle viel, viel besser unterrichtet wie wir, die wir den Genüssen, die dort in den nächsten vierzehn Tagen geboten werden, direkt verständnislos gegenüberstehen.

Gewiß finden auch wir beim eiligen Durchqueren der mit Schmalzkuchen- und Würsteldust geschwängerten Atmosphäre zwischen Dom und Landgericht allerlei Interessantes. Gewiß sehen auch wir immer wieder die Feyschen lebenden, sprechenden, singenden usw. Photographien gern. Gewiß imponiert auch uns die größte Schlange der Welt als ein bedeutsames Naturwunder, das man außerhalb Indiens mit Recht anstaunen darf. Gewiß amüsieren auch wir uns im modernen „Hunde-Ueberbrettl" und lernen gern aus dem, was Winklers anatomisches Museum ausgestellt hat. Allein dem Publikum ist unsre Meinung darüber in diesem Falle ziemlich gleichgültig. Es will selbst sehen, selbst urteilen, sich selbständig freuen. Fällt es irgendwo einmal böse hinein, wird es in irgend einer Schaubude arg enttäuscht, dann ist es allerdings leicht geneigt, dem Redakteur Vorwürfe zu machen, weil er nicht „rechtzeitig gewarnt" hat. Man vergißt nur dabei, daß wir Zeitungsmenschen meist eine feine Nase haben, den „faulen" Darbietungen instinktiv aus dem Wege gehen und sie somit nicht kennen lernen. Und selbst wenn wir „rechtzeitig" vor diesem und jenem „gewarnt" hätten: Es ist zehn gegen eins zu wetten, daß das p. t. Publikum „sich gesagt" hätte: „Na, das muß ich mir doch mal ansehn, ob es denn wirklich so schlimm ist, wie es da die „Volksstimme" gemacht hat!"

Schließlich die Hauptsache: Die Glücklichen, die wegen überflüssiger Barmittel stets Kopfschmerzen haben, gehen zur Messe wie zur Rotehorn-Woche auch ohne unser Zutun; die aber, die ihre Pfennige zusammenhalten und für den Kampf ums Dasein anlegen müssen, würden wir auch nicht zum Besuch der Messe reizen können, selbst wenn wir mit Engelszungen redeten und mit unsrem Herzblut schrieben! Es gilt für heut' und später:

Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Der geht zur Messe, der da muß*),
Der Sinn für Freuden dieser „Welt" hat
Und der, der öfters zuviel Geld hat.

— **Immer wieder die Bäckermeister.** Wegen Vergehens gegen das Kinderschutzgesetz wurde der Bäckermeister Eduard Haberhaufe hier vom Schöffengericht zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt. —

— **Nette Kindespfleger.** Bei dem Fabrikarbeiter Karl Bismark hier war das zwei Jahre alte Kind der Arbeiterin Gröpler in Pflege, wurde aber sehr schlecht gehalten. Im Juli d. J. hatte sich der Knabe angeblich beschmutzt und wurde derart von Bismark mißhandelt, daß die Hausbewohner einschritten und die Polizei benachrichtigten. Die Behörde ließ den Arzt holen, der am Sonnabend in der Schöffengerichtsverhandlung bekundete, das Kind sei außerordentlich schlecht genährt und elend gewesen. Der kleine Körper sei geradezu mit blutunterlaufenen Striemen und blutigen Stellen bedeckt gewesen, die fraglos von Schlägen mit gefährlichen Werkzeugen herrührten und müßten diese Schläge mit großer Gewalt geführt sein, um derartige Verletzungen hervorzubringen. Das Schöffengericht verurteilte Bismark zu drei Monaten Gefängnis. —

*) Den gequälten Redakteuren unser herzlichstes Beileid! Anmerkung des Setzerlehrlings.

— **Ein Opfer der katholischen Feiertage.** Den hiesigen katholischen Schülern wird gestattet, an den kirchlichen „Festtagen erster Ordnung" dem Unterricht in der Fortbildungsschule fern zu bleiben. Dagegen wird bei „Festtagen zweiter Ordnung" nur „Urlaub" zum Besuch des Hauptgottesdienstes gewährt. Der Lehrling Franz Edelmann vermochte die beiden Grade schlecht zu unterscheiden und versäumte am sog. „Peter- und Paulstage" d. J. auch den Nachmittagsunterricht, um den Gottesdienst besuchen zu können. Die Folge war ein — Strafmandat in Höhe von 1 Mark, welches am Sonnabend das Schöffengericht bestätigte. —

— **Wer ist noch geprellt?** Am Freitag wurde der angebliche Kellner Paul Daul aus Parchim wegen Betrugs verhaftet. Nachdem einige Tage vorher ein Genosse von ihm verschiedenen Personen Lotterielose „K. Ottom. 400 Fr.-Staats-Eisenbahnlos-Anteile" zu 4 Mark das Stück mit der Angabe, jedes Los gewinne, und der niedrigste Gewinn betrage 3,50 Mark, verkauft hatte, ist Daul zu den Käufern gekommen und hat ein zweifellos gefälschtes Telegramm vorgezeigt, nach dem das Los mit 2000 Mark gezogen sein sollte. Der Gewinn solle erst nach einem Vierteljahr bei der Reichsbank in Berlin ausgezahlt werden. Wenn die Gewinner aber sofort noch fünf Lose a 4 Mark kauften, würden sie „Mitglied der Lotterie". Die neuen Lose könnten sie nach acht Tagen bekommen, und dann würden ihnen die Gewinne sofort ausgezahlt werden. Die fünf Lose müßten die Gewinner aber sofort bezahlen. In mehreren Fällen ist es dem Schwindler auch gelungen, die fünf Lose zu verkaufen und 20 Mark dafür einzuziehen. Da anzunehmen ist, daß noch weitere Personen geschädigt sind, werden solche ersucht, sich schleunigst bei der Kriminalpolizei zu melden. —

— **Ein Naturwunder** wird gegenwärtig auf dem Großen Werder an der Zollbrücke viel angestaunt. Es ist ein Kastanienbaum, der zum zweitenmal in diesem Jahre blüht. —

— **Der Hauptgewinn** der Ausstellungslotterie fiel in der heutigen Ziehung auf die Nummer 33 854. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. September 1904.

Schlagfertige. Die verehelichte Arbeiter Karl Lauenroth, Karoline geb. Schulz, geboren 1847, und deren Sohn Hermann Lauenroth, geboren 1888, zu Colbitz, lebten in Feindschaft mit der inzwischen verstorbenen Frau Hoppe. Bei einer Begegnung auf dem Felde am 17. November 1903 beleidigte Frau Lauenroth die Hoppe und schlug sie mit einer Latte wiederholt auf den Kopf, während Lauenroth Sohn ihr den Arm festhielt und sie ebenfalls schlug. Das Schöffengericht in Wolmirstedt verurteilte am 7. März d. J. Frau Lauenroth zu 9 Wochen Gefängnis, den Sohn zu 1 Woche Gefängnis. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und belegte Frau Lauenroth nur wegen gefährlicher Körperverletzung mit 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis. Ihr Sohn wurde freigesprochen. —

Roheit. Der Heizer Wilhelm Christoph aus Alsleben erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung 4 Monate Gefängnis. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Mürzzuschlag, 19. September. Drei Touristen, deren Namen noch unbekannt, sind in der Weichseltal-Klamm am Schneeberg verunglückt. Eine Rettungsexpedition ist abgegangen. Auf dem Schneeberg liegt mehrere Fuß hoher Schnee. —

Hd. Breslau, 19. September. An dem Steinmetzpolier Seidelmann aus Gläsendorf wurde Raubmord durch Vergiftung verübt. Ein Unbekannter gab ihm auf dem Wege aus einer Schnapsflasche Lysol zu trinken. Geraubt sind Uhr und 40 Mark. Für die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden. —

Preß-Kommission! Mittwoch abend 8½ Uhr Zusammenkunft im Geschäftslokal der Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße 49. —

Kaiserstrasse 17. **Kaiserstrasse 17.**

Die noch vorhandenen

Restbestände der Waren aus der **Pincus**schen **Konkursmasse**

(Verkaufszeit: Täglich von morgens ½8 Uhr bis abends 8 Uhr)

sollen diesen Monat noch vollständig zu noch nie dagewesen billigen Ausverkaufspreisen geräumt werden.

Grosser Gardinen-Verkauf

zu ganz extra ermäßigten Ausverkaufspreisen

Meter 15, 18, 24, 29, 33, 38, 45 bis 150 Pfg.

Portieren-Stoffe, Portieren, Tischdecken, Möbel-Stoffe, Spachtel-Rouleaus und Kanten, Tülldecken etc.

zu unerreicht billigen Preisen.

H. Lublin

Dienstag Mittwoch Donnerstag

Tischdecken · Portieren · Möbelstoffe

Tischdecken

ca. 300 Phantasiedecken	Sonderpreis	3.75	2.95	2.25
ca. 250 Phantasiedecken	Sonderpreis	6.25	5.50	3.45
ca. 150 Tuchdecken mit Stickerei	Sonderpreis	3.75	3.10	1.50
ca. 180 Plüschdecken mit Borte	Sonderpreis		5.75	4.00
ca. 500 Plüschdecken mit Stickerei	Sonderpreis	8.75	8.25	5.75
ca. 160 Plüschdecken mit Stickerei	Sonderpreis	14.50	12.75	11.50

Portieren

ca. 500 Meter Portierenstoff	Sonderpreis	Meter	60	52½	22½
ca. 800 Meter Portierenstoff	Sonderpreis	Meter	95	75	67½
ca. 150 Paar Portieren	Sonderpreis	Fenster	3.00	2.40	1.25
ca. 250 Paar Portieren	Sonderpreis	Fenster	6.75	4.75	4.00
ca. 125 Garnituren Tuch- und Leinenplüsch mit Stickerei	Sonderpreis		12.00	9.25	6.25
ca. 80 Garnituren Tuch- und Leinenplüsch mit Stickerei	Sonderpreis		21.50	18.00	16.50

Ein Posten Decken ältere Dessins bedeutend unter Preis

Einzelne Portieren und Garnituren sehr billig

Sofa-Bezüge

ca. 100 Meter Moquette-Plüsch ca. 130 cm breit	Sonderpreis	Meter	3.75	3.25
ca. 450 Meter Moquette-Plüsch ca. 130 cm breit	Sonderpreis	Meter	7.00	4.50
ca. 150 Meter bunte Sofabezüge ca. 130 cm breit	Sonderpreis	Meter	1.80	80
ca. 300 Meter einf. Coteline ca. 130 cm breit	Sonderpreis	Meter	1.85	1.55

Dekorations-Stoffe

ca. 650 Meter Möbelköper ca. 80 cm breit	Sonderpreis	Meter	33
ca. 650 Meter Möbelcrêpe ca. 80 cm breit	Sonderpreis	Meter	42
ca. 150 Meter Organdy ca. 100 cm breit	Sonderpreis	Meter	45
ca. 2750 Meter Satin alle Farben ca. 130 cm breit	Sonderpreis	Meter	1.05

ca. 500 Meter **Bällchenfranse** Wert 37½, Sonderpreis Mtr. 10 Pf.

ca. 150 Meter **drellierte Möbelfransen** Breite 20 cm 15 cm — Sonderpreis 30 20

Lambrequin-Borten

ca. 325 Meter Phantasie-Borte gewebt	Sonderpreis	Meter	37½	22½
ca. 180 Meter Diagonal-Borte mit Stickerei	Sonderpreis	Meter	70	48

Lambrequin-Borten

ca. 450 Meter Tuch-Borte mit Stickerei	Sonderpreis	1.35	1.10	75
ca. 375 Meter Plüsch-Borte mit Stickerei	Sonderpreis	1.45	97½	82½

Steppdecken

ca. 60 Stück Steppdecken Satin, Seidenglanz, ca. 130/190	Sonderpreis	Stück	3.50
ca. 50 Stück Steppdecken Satin, Seidenglanz, ca. 140/205	Sonderpreis	Stück	5.00
ca. 50 Stück Steppdecken Satin, gleichseitig, ca. 160/210	Sonderpreis	Stück	8.75
ca. 50 Stück Steppdecken Satin, Wollfüllung, ca. 160/210	Sonderpreis	Stück	13.00

ca. 30 Stück Steppdecken Wollatlas, Handarb., ca. 140/200	Sonderpreis	Stück	7.25
ca. 50 Stück Steppdecken Wollatlas, Handarb., ca. 160/210	Sonderpreis	Stück	8.40
ca. 15 Stück Steppdecken Atlas B, ca. 160/210	Sonderpreis	Stück	8.25
ca. 20 Stück Steppdecken Atlas A, ca. 160/210	Sonderpreis	Stück	12.75

Ein Posten Chaiselongue-Decken 22.50 17.50 14.50 10.00 5.00